ZINZENDORF-GYMNASIUM

KÖNIGSFELD/SCHWARZWALD

# KÖNIGSFELDER GRUSS

SOMMER 1971

# Reifeprüfung 1971

In diesem Jahr fand die mündliche Reifeprüfung vom 23.—25. Juni statt, und zwar unter dem Vorsitz von Herrn Oberregierungsschulrat Lauruschkat vom Oberschulamt Freiburg und Herrn Gymnasialprofessor Schreck, Kepler-Gymnasium Freiburg. Bereits am 12. Juni konnten wir den Abiturienten die Noten bekanntgeben, die sie in den schriftlichen Arbeiten erreicht hatten. Von diesem Zeitpunkt an war der Unterrichtsbesuch wiederum freigestellt, und die einzelnen benutzten die letzten Tage noch zu eifrigem Studium.

Auch in diesem Schuljahr verzichteten wir wieder auf eine Abiturienten-Abschlußfeier, wie sie in den Jahren zuvor üblich gewesen war. Dafür veranstalteten wir am Abend des letzten Prüfungstages im Kirchensaal einen Abschlußgottesdienst für die Abiturienten mit der Schule und der Ortsgemeinde, der von vier Oberprimanern und Oberprimanerinnen und vier Lehrkräften gemeinsam gestaltet wurde. Im Anschluß daran fanden sich Abiturienten, Eltern und Lehrer im Speisesaal des Hauses Spangenberg zu einer zwanglosen Verabschiedung zusammen. Dabei wurden einige humorvolle Erinnerungen aus der Schulzeit und Passagen aus der Abschiedszeitung Fermate vorgetragen. Für das leibliche Wohl war durch ein kaltes Büfett gesorgt worden.

Christine Meissel, O Ia, erhielt den Scheffelpreis und Ulrich Pfau, O Ib, einen Buchpreis der Schule für hervorragende Leistungen in den Naturwissenschaften und steten Einsatz in der Schule.

---

Folgende Schülerinnen und Schüler des Zinzendorf-Gymnasiums bestanden die Reifeprüfung:

### Oberprima a

Lutz-Walter Frohnecke, Buchholz
Hans-Christoph Greiner, Castrop-Rauxel
Rolf Hübner, Mosbach
Dorothea Klingspor, Siegen
Axel Maier, Königsfeld
Christine Meissel, Königsfeld
Wieland Steinbach, Ludwigshafen
Birgit Urban, Lörrach
Christian Will, Waldshut
Bernhard Zistel, Königsfeld

### Oberprima b

Ingrid Eckerlin, Königsfeld
Ute Eigeldinger, Königsfeld
Hans-Joachim Fischer-Lindenberg, Troisdorf
Dieter Gulba, Mosbach
Kurt Menn, Saarbrücken
Hans-Georg Mittag, Wuppertal-Elberfeld
Anneliese Naeher, Stuttgart
Peter Neumann, Königsfeld
Ulrich Pfau, Dornhan
Gisela Ritter, Reutlingen
Roland Schaal, Tübingen-Lustnau
Arne Seyboth, Königsfeld
Thomas Steinhilber, Radolfzell
Helmut Urbaniak, Oberbexbach

# Abschlußgottesdienst

Wir haben den Gottesdienst heute ganz bewußt unter das Thema „Glaube“ gestellt.

## Was ist Glaube?

Unser heutiges Wort „Glaube“ hat seinen Ursprung im ahd. „giloubo“ = „gut heißen“, „Vertrauen haben“. Es ist sprachverwandt mit ahd. „liuban“ = lieben.

In der mitmenschlichen Beziehung bedeutet Glaube ursprünglich die immer mit einem Wagnis verbundene Anerkennung der Zuverlässigkeit eines anderen.

*

Das entsprechende Wort für „Glauben“ im griechischen Urtext lautet pistis, im Lateinischen fides. Das Wortfeld beider Begriffe ist ähnlich und umfaßt neben der Bedeutung „Vertrauen und Zutrauen“ auch die der „Treue“.

Diese pistis des klassischen Griechentums gehört nicht in den eigentlich religiösen Sprachgebrauch hinein. An Götter glauben, das der Grieche natürlich auch kennt, drückt er mit einem anderen Verb aus.

Erst in hellenistischer Zeit gewinnt das Verb pisteuein den Sinn von „glauben“ und pistis wird im Sprachgebrauch der Propaganda der verschiedenen Religionen zum „Glauben an die verkündigte Gottheit“. Neben Vertrauen und Zutrauen bedeutet pistis also die Treue. In diesem Sinne ist pistis die Garantie, die die Möglichkeit des Vertrauens gibt, das Zuverlässige, die Sicherheit, ist geradezu der Treueschwur, das Unterpfand der Treue, die Bürgschaft. Sie bedeutet die Zuverlässigkeit von Personen und gehört demnach auch eng mit der Freundschaft zusammen.

*

Im Hebräischen umfaßt das Wort „glauben“ die Begriffe „Bündnis“ und „Vertrag“. Gott bietet den Menschen einen Vertrag an. Dieser Vertrag lautet: „Ich will dein Vater sein, du sollst mein Sohn sein.“ Glauben nun heißt, die Regeln dieses Vertrages einzuhalten. Und die Regeln lauten: nur und einzig das zu tun, was Gott will; auf ihn zu schauen, sich auf ihn stützen. Der konkrete Inhalt dieser Regel ergibt sich immer aus der Situation, in der sich der Mensch gerade befindet, also niemals aus für alle Zeiten festgelegten Gesetzen. „Glauben“ heißt hier also nicht, irgendetwas für wahr halten oder etwas über Gott zu denken, sondern „glauben“ bedeutet, nach Gottes Willen zu handeln und etwas von Gott erwarten. Dieser Wille Gottes besteht nach Meinung der biblischen Welt in folgendem: Du sollst ihm in jeder Situation vertrauen, wie ein kleines Kind seinem Vater vertraut; und du sollst dem Menschen neben dir helfen und für ihn da sein, wie für dich selbst. Glauben ist hier also kein theoretisieren, sondern ein praktisches Handeln.

*



Viele verstehen unter Glauben nur ein bloßes Für-Wahr-Halten und sie halten für wahr, was sichtbaren Erfolg hat. So „glauben“ sie z. B. an Macht, Wissenschaft und Ideologien. Daran klammern sie sich, um ihrem Leben einen Inhalt zu geben.

*

Aus Jes. 44–46

Es spricht Gott: Ich, der Herr, bin dein Gott. Ich zeige dir, was gut für dich ist, ich führe dich auf deinem Wege. Die Bilder der Götzen nützen dir nichts. Da pflanzt ein Mann eine Eiche, und der Regen macht sie groß, damit sie den Menschen als Brennholz diene. Er fällt den Baum und zerkleinert ihn. Teils heizt er damit, um Brot zu backen, teils macht er daraus einen Gott, wirft sich davor nieder und spricht: „Ha, mir ist schön warm. Du hast mich gerettet, mein Gott!“ Da steht er nun, der Gott, und rührt sich nicht von der Stelle. Man schreit auch zu ihm, doch er antwortet nicht, hilft einem nicht aus der Not. Nein, eure Weisheit und Wissenschaft helfen euch nicht, und eure Götter, die ihr in euren Gedanken selbst macht, sie leben nicht.

Aber ich bin der Anfang und das Ende, ich will euch helfen, spricht der Herr.

*

Macht regiert die Welt

Das Streben nach Macht hat unserer Welt ihr Gesicht gegeben. Der Besitz der Macht bedeutet, mehr zu sein als andere, mehr erreichen zu können als andere, also, andere Menschen zu beherrschen. Und den Mächtigen geht es gut auf dieser Welt.

Deshalb glauben viele Menschen an die Macht.

Für die einen ist Macht gleich Geld. Sie streben danach, ein möglichst großes Kapital ihr eigen nennen zu können, um sich einen starken Einfluß zu verschaffen. Sie wollen dieses Geld nicht ausgeben, denn es festigt ihre Stellung innerhalb der Gesellschaft. Wissen ist Macht. Dies ist der Lebensgrundsatz für viele. Ihr größeres Wissen macht sie anderen überlegen. Und dann gibt es solche, die ihre Machtstellung mit Militär festigen. Nein, sie wollen keinen Krieg führen; ein Krieg würde nur ihre Machtstellung bedrohen.

Diese Menschen haben alle etwas gemeinsam. Für sie bedeutet der Besitz der Macht nicht nur ein besseres Leben, sondern auch eine Selbstbefriedigung. Es ist nicht notwendig, daß sie sich ihrer Macht bedienen. Sie brauchen nur das Gefühl, mehr Macht als andere zu haben. Deshalb glauben viele Menschen an die Macht.

Glauben heißt aber auch vertrauen.

Doch gerade Vertrauen ist es, was diesen Menschen fehlt. Ihr Glaube ist aufgebaut auf Angst. Die Angst vor der Welt, die Angst vor den Mitmenschen und nicht zuletzt die Angst vor sich selbst läßt sie nach Macht streben. Doch damit nicht genug. Sind sie erst einmal in einer Machtstellung, müssen sie in der ständigen Angst leben, diese wieder zu verlieren.

*

Es gibt heute Verhaltensforscher, die sagen: Ich glaube an den guten Menschen. Und wenn er noch nicht so ganz gut ist, was er ja in seinem Verhalten immer wieder zeigt, dann kann man ihn durch die richtige Erziehung dazu bringen, daß doch seine angeborene Neigung zur Nächstenliebe durchbricht. So glaube ich an eine glückliche Zukunft für meine Enkel, wenn nur die Erkenntnisse der Ethologie (Verhaltensforschung) richtig angewendet werden.

Es gibt heute Genetiker (Erbforscher) welche sagen: Wenn der Mensch auch jetzt noch nicht so ist, wie er sein sollte, so glaube ich doch, daß er durch die Fortschritte in der Molekulargenetik so geschaffen werden kann, daß er

klüger wird,
schmerzloser und länger leben kann,
daß ihn psychische Defekte nicht mehr quälen,
physische Unvollkommenheiten und aggressive
Stauungen ihn nicht mehr hindern.
So daß er sich, angepaßt an seine technische
Umgebung, harmonisch und glücklich entfalten wird.

Andere Genetiker dagegen glauben, daß die genetische Manipulierung des Menschen dazu führen wird, schon morgen primitive Untermenschen zur Verrichtung gefährlicher Arbeiten oder gefügige Arbeitstiere zu züchten.

Man kann glauben, daß das Wissen stets positiv und ungefährlich ist, und daß alle die Probleme gemeistert werden können, die es aufwirft. Man kann glauben, daß nur Teilwissen gefährlich ist, und deshalb die einzige Lösung darin sehen, nur immer mehr Wissen zu erwerben. Man kann glauben, daß sich alle neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse wohltätig für die Menschheit auswirken werden. Denn der Mensch ist ja von Natur aus gut.

Man kann an das ethische Genie glauben, das dem von der Wissenschaft verwandelten Menschen die neuen Gesetzestafeln in die Hände gibt.

Ich glaube das nicht!

*

Viele Menschen glauben an eine Ideologie. Nimmt man das Wort „Glaube" in seiner ursprünglichen Bedeutung, so ist das ein Widerspruch in sich. Unter Ideologie versteht man nach Marx ein „verfestigtes Denken, in dem sich eine gegebene gesellschaftliche Ordnung manifestiert".

Gerade sein Beispiel zeigt aber, daß auch revolutionäre Gedanken sehr schnell in einer Ideologie erstarren können, und das nicht erst, nachdem sie zur Herrschaft gelangen. — Glaube dagegen ist immer offen für neue Erfahrungen und Erkenntnisse und andere Menschen.

Deshalb steht Glaube auch nicht im Widerspruch zum Denken; er ergänzt es nur. — Die Ideologie dagegen ersetzt das eigene Denken durch das Dogma, dem man blind folgt.

Der Glaube setzt ein persönliches Wagnis voraus — die Ideologie nimmt dieses Wagnis ab.



Glaube kann nur existenziell sein, d. h. er ist seinem Wesen nach nur dort vorhanden, wo er das eigene Leben bestimmt. — Die Ideologie macht den Menschen zum uniform denkenden Funktionär, dessen persönliches Leben keineswegs mit der Ideologie übereinstimmen muß. So kann auch der christliche „Glaube" zur bloßen Ideologie werden, wenn er sich nicht mehr im Leben verwirklicht.

Schon die Sprache verrät es. Reden von Ideologen einer Richtung sind austauschbar. Das Schlagwort herrscht vor. — Wenn dagegen oft darüber geklagt wird, daß jeder von uns im Morgensegen etwas anderes sage, so wird gerade darin deutlich, daß der Glaube eben nicht austauschbar ist.

Einen letzten, entscheidenden Gegensatz spricht ein Ideologe selbst aus, Robespierre in „Dantons Tod" von Büchner. In einem Zeitungsartikel war er „Blutmessias" genannt worden. Sich selbst gesteht er ein: „Jawohl, Blutmessias, der opfert und nicht geopfert wird. — Er (Jesus) hat sie mit seinem Blut erlöst, und ich erlöse sie mit ihrem eigenen . . . Er hatte die Wollust des Schmerzes, und ich habe die Qual des Henkers. Wer hat sich mehr verleugnet, ich oder er?"

Ja, wer verleugnet sich mehr, verleugnet den Menschen mehr — Jesus oder Robespierre, — der an Gott Glaubende, im Wagnis des eigenen Lebens auf Gott Vertrauende, oder derjenige, der seiner Ideologie Tausende von Menschen opfert?

Glaube und Vernunft sind kein Widerspruch, sondern ergänzen sich. Glaube an Christus muß aktiv sein, ist kein Gefühl, sondern ein Tat. Das „Wesentliche" an dieser „Glaubenstat" ist, daß sie aus der Liebe kommt.

*

Aus 1. Kor. 13

Wenn ich alle Geheimnisse kennen würde und besäße alles Wissen der Erde, wenn mein Glaube die Kraft hätte, Berge zu versetzen, aber es wäre keine Liebe in mir, so ist alles nutzlos.

Wenn ich meinen Besitz verteilte und alle Hungrigen der Welt sättigte, wenn ich mich für Christus töten ließe, aber es wäre keine Liebe in mir, so ist alles nutzlos.

Die Liebe sucht keinen Vorteil, und sie wird nicht bitter durch dunkle Erfahrungen. Sie ist unvergänglich.

Alle menschliche Erkenntnis wird verwehen.
Was Menschen geredet, wird verhallen,
was sie forschten und dachten, zu Ende sein.
Stückwerk ist, was wir wissen,
Stückwerk auch, was wir über Gott reden.
Wenn sich aber uns seine Welt auftun wird,
dann wird das Stückwerk aufhören.
Doch was bereits jetzt Bestand hat,
sind Glaube, Hoffnung und Liebe, diese drei Gaben;
die Liebe aber ist die größte unter ihnen.

### Gebet

Herr, wir bitten um Glauben,
etwas, wofür wir ganz und gar leben können.
Sei nicht ferne von uns in schwer verständlichen Worten.
Wir bitten um Hoffnung,
um Hoffnung für diese Welt und für uns,
damit wir eine Hilfe sind für die, die keine Hoffnung haben.
Wir bitten um Liebe,
um Respekt und Geduld für alles, was noch wachsen kann.
Daß wir nicht das, was Du in unserer Zeit schaffen willst,
vernichten durch Besserwisserei und Lieblosigkeit.
Herr, laß uns Dir danken, indem wir einander dienen. Amen.

G. Bettermann, H. Dannert, U. Eigeldinger, H.-J. Kunick
Ch. Meissel, P. Neumann, W. Polke, A. Seyboth

## Bericht aus dem Schulgeschehen

### Der Neubau

Die Arbeiten am Neubau sind trotz anfänglichen Stockens zu Beginn des Winters dann doch sehr rasch vorangetrieben worden. Der Zeitplan, der von dem Architekten aufgestellt wurde, sieht vor, den Unterricht in den Naturwissenschaften zu Beginn des neuen Schuljahres in den Neubau zu verlegen. Damit würde unser großer Wunsch in Erfüllung gehen. Wir wollen hoffen, daß nichts dazwischen kommt und daß die Handwerker trotz der Sommermonate fest an der Arbeit bleiben können.

Inzwischen ist der Neubau an das Amos-Comenius-Schulhaus „angeschlossen" worden. In den Osterferien wurde der Durchbruch durch die ehemalige Nordmauer in drei Stockwerken vollzogen, und nur eine leichte Plastikhaut trennt den Neubau vom Schulhaus. Man kann sich bereits den kommenden Zusammenhang gut vorstellen und die Weitläufigkeit des neuen Gesamtkomplexes mit den Stockwerkverschiebungen erkennen. Es ist erstaunlich, wie geräumig der neue Trakt ist. Von außen sieht man das nicht so deutlich, da die Hanglage äußerst geschickt vom Architekten ausgenutzt wurde.

### Der Schulpsychologe

Seit geraumer Zeit erscholl auch an unserer Schule der Ruf nach einem Schulpsychologen. Lehrer und Erzieher erhoben immer wieder die Forderung, einen Psychologen zu Rate zu ziehen, weil es deutlich wurde, daß in heutiger Zeit der Rat und die Mitarbeit eines Fachmannes auf diesem Gebiet im Erziehungsgeschehen immer notwendiger werden. So waren wir sehr glücklich, als wir im Laufe des Monats März mit Herrn und Frau Dr. von Hauff aus Freiburg Kontakt aufnehmen konnten. Schon früher



## Bericht des Vereins der Förderer und Freunde des Zinzendorf-Gymnasiums

**An die Mitglieder des Vereins, an die Eltern unserer Schüler und an die ehemaligen Schüler**

Sehr verehrte Damen und Herren!

Wie bei der Mitgliederversammlung vom 8. 1. 1971 beschlossen wurde, erscheint der Bericht über die Tätigkeit des Vereins nicht mehr in einem gesonderten Rundschreiben, sondern auf farbig abgesetztem Blatt innerhalb des Königsfelder Grußes. Aus diesem Grunde liegt er auch erst im Sommer am Ende des Schuljahres vor und nicht wie bisher üblich im Frühjahr. Der Bericht umfaßt die Zeit vom 1. 8. 1969 bis 31. 7. 1970. Die Mitgliederzahl hat sich auf 311 erhöht und damit den höchsten Stand seit Bestehen des Vereins erreicht. Wiederum konnte eine größere Anzahl junger Menschen (12 Jungen, 2 Mädchen) durch Spenden und Beiträge des Vereins gefördert werden. Die ausgeworfenen Stipendien betrugen im Berichtsjahr insgesamt

DM 6 920,—

Damit hat der Verein seit der Zeit seines Bestehens insgesamt

DM 108 645,—

an Förderungsmitteln aufgebracht.

Allen denen, die wiederum durch ihre Gaben jungen Menschen geholfen haben, ihre Schulzeit in Königsfeld fortzusetzen oder abzuschließen, sei ein herzlicher Dank gesagt. Hinter jedem Namen derer, die gefördert wurden, verbirgt sich ein persönliches Schicksal, das im einzelnen hier nicht ausgebreitet werden kann. Die alleinstehende Mutter, die aus beruflichen Gründen sich nicht in der notwendigen Weise mit der Erziehung und Bildung ihres Kindes beschäftigen kann, oder die gebotene Rücksicht auf die Gesundheit sind häufig Anlässe, die eine Erziehung im Internat erforderlich machen. Sie wissen alle, wie entscheidend für die Entwicklung eines jungen Menschen das Heranwachsen in geordneten Bahnen ist. So ist Ihnen die Schule dankbar, daß Sie mit Ihren Beiträgen und Spenden wiederum jungen Menschen geholfen haben, die ohne Ihre Hilfe die Schule in Königsfeld nicht hätten weiter besuchen können.

Damit die Arbeit des Vereins noch effektiver werde und dadurch eine noch stärkere Förderung einzelnen zuteil werden könne, hat eine Gruppe ehemaliger Schüler aus eigener Initiative und auf eigene Kosten eine Werbeaktion für den Verein vor einigen Wochen in Gang gesetzt. Wir hoffen, daß ein so tiefes und echtes Engagement seine Frucht tragen und so manchen Zauderer überzeugen werde, daß der Verein der Förderer und Freunde einem guten Zweck dient. Es sei an dieser Stelle den vier jungen Initiatoren ein herzlicher Dank gesagt.

Auch wir bitten Sie herzlich, Ihre Mitgliedschaft weiterhin aufrecht zu erhalten, bzw. zu erwerben oder durch Spenden an dem Werk der Förderung mitzuhelfen. Es wäre schön, wenn Sie auch Ihre Bekannten empfehlend auf diese Möglichkeit, etwas für die Jugend zu tun, aufmerksam machen würden.

Wir begrüßen Sie, auch im Namen der Jungen und Mädchen, denen Ihre Hilfe zugute gekommen ist, als

Ihre

Dr. phil. Jörg Schuh-Kuhlmann
Université de Fribourg/Schweiz
Ehrenvorsitzender des Kuratoriums

Dr. med. Hermann Schall
Königsfeld/Schwarzwald
Vorsitzender des Vereins

## Altschüler-Treffen in Königsfeld

Zwei Ursachen waren es, die zu einer Pause in den Altschüler-Treffen geführt haben.

Erstens stand die Schule vor so entscheidenden Problemen und Aufgaben, daß wir zeitlich nicht in der Lage waren, von uns aus ein Treffen zu organisieren und zu gestalten.

Zweitens hat sich beim letzten Treffen bereits eine Tendenz unserer Zeit bemerkbar gemacht, die ja alle Lebensbereiche betrifft: der Pluralismus.

Während vor allem die älteren Generationen einen gewissen festlichen Rahmen, der unter anderem durch das kalte Büfett gegeben war, begrüßten, wurde er von anderen strikt abgelehnt. Die Motive und zum Teil auch ideologischen Verbrämungen sind ja heute allgemein bekannt. Es steht aber auch fest, daß ein Treffen in diesem Rahmen für einige wirklich zu teuer ist, und diese wollen wir natürlich nicht ausschließen.

Nachdem nun die erste Ursache nicht mehr so drängend ist, wollen wir unter Berücksichtigung aller Argumente zum Punkt 2 und anderer Anregungen im nächsten Jahr neu mit den Altschüler-Treffen beginnen. Da der Sommer offensichtlich mehr geschätzt wird, das Sommertertial aber von den folgenden Versetzungen belastet wird, halten wir es für das beste, dieses Treffen mit einer bereits bestehenden Einrichtung zu kombinieren, nämlich mit dem Gartenfest des Hauses Spangenberg. Damit ist ein Rahmen für das Treffen gegeben, der eine gewisse Beweglichkeit und Vielfalt in der Gestaltung zuläßt, ohne daß die Schüler allzu stark zusätzlich belastet werden, und der damit auch einen jährlichen Turnus erlaubt. Der Termin läge am Ende des Schuljahres und würde rechtzeitig bekanntgegeben werden, da sich dieses Ende entsprechend der beweglichen Ferienordnung verschiebt. Das nächste Treffen wird voraussichtlich in der ersten Julihälfte 1972 stattfinden. Anregungen und Vorschläge nehmen wir gern entgegen, bitten aber um Verständnis dafür, daß es unmöglich ist, allen Wünschen gerecht zu werden.

Horst Dannert

suchten vereinzelt Schüler von uns auf unsern Rat hin die Praxis Herrn und Frau Dr. von Hauffs zur Beratung auf. Jetzt kommt Herr Dr. von Hauff etwa alle vierzehn Tage zu uns nach Königsfeld. Am Vormittag findet ein psychologisches Seminar zur Fortbildung für unsere Erzieher statt und am Nachmittag für die Lehrkräfte, soweit Zeit dafür vorhanden ist. Denn das Hauptgewicht am Nachmittag liegt auf den Einzelgesprächen, die Herr Dr. von Hauff mit Schülern führt, die ihn entweder freiwillig oder auf unsern Rat hin aufsuchen. Gerade die täglichen Probleme, mit denen wir immer wieder konfrontiert werden, wie zum Beispiel Schulunlust, Aggressivität, merkwürdiges Verhalten usw. haben meistens einen tiefliegenden Grund. Um an den Kern heranzukommen und wirkliche Hilfe leisten zu können, ist für Lehrer, Erzieher und Schüler eine Zusammenarbeit mit dem Psychologen oft unerläßlich.

## Die Oberstufenreform

Nach Einführung des Kurssystems in den beiden Primen in Deutsch und Religion (im Weihnachtsgruß wurde davon berichtet) können wir gegen Ende des Schuljahres sagen, daß sich der Versuch gelohnt hat und daß er vielerlei Vorteile aufweist. Natürlich wurden auch diese und jene Probleme deutlich, z. B. Schwierigkeiten des Nachmittagsunterrichtes an warmen Sommertagen. Aber die Vorteile überwiegen die Nachteile. Gewiß werden wir stets bemüht sein müssen, auftretende Mängel, die sich gerade beim Beginn eines Schulversuches einschleichen, abzustellen. So wird auch die Koordination und gegenseitige Abstimmung der Kursthemen noch intensiver werden müssen. Eine solche ständige Fühlungnahme der unterrichtenden Lehrer kann sich aber nur befruchtend auf den ganzen Unterricht auswirken.

Die Pläne, an unserer gesamten Oberstufe ein Versuchsmodell der im ganzen Bundesgebiet kommenden Oberstufenreform durchzuführen und dabei sich in Kooperation mit zwei anderen evangelischen Heimschulen abzustimmen, mußten zunächst beiseite gelegt werden. Da die von der Kultusministerkonferenz ausgearbeiteten Richtlinien noch derartig im Fluß begriffen sind und noch nicht konkrete Gestalt gewonnen haben, erschien es uns sinnvoller, hier noch ein wenig zuzuwarten, zumal auch noch gar nicht abzusehen ist, welch großen Mehrbedarf an Lehrkräften diese Oberstufenreform erfordern wird.

Hans-Jürgen Kunick

# Elterntag

Zu einem Zeitpunkt, da die Schule und insbesondere das Gymnasium in das Zentrum einer kritischen Diskussion gerückt ist, kann auch der Elterntag einer Privatschule wie der unsrigen nicht mehr bedenkenlos in den althergebrachten Formen ablaufen. Denn längst ist deutlich geworden, daß sich die Qualität und das Bewußtsein pädagogischer Arbeit nicht in den darstellenden Leistungen einer für den Tag X hochgetrimmten Schülerschar und einiger von der Anwesenheit der Eltern geprägten Sternstunden sprachlichen oder naturwissenschaftlichen Unterrichts manifestiert, sondern eher in dem Wunsch und der Bereitschaft der Schule und ihrer Mitarbeiter, ihre Arbeit und deren Problematik einer kritischen Diskussion mit Eltern und Schülern zu unterwerfen. Und es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß dies notwendiger ist als je zuvor, selbst wenn die Beteiligten kaum für eine solche Diskussion gerüstet sind und die bisweilen geringen und nur schwer greifbaren Ergebnisse solcher Diskussionen deren Wert in Frage zu stellen scheinen. So kann auch die Würdigung unseres letzten Elterntages vom 12./13. Februar nur vorläufig sein, da erst die kommenden Jahre und deren Elterntage zeigen werden, ob der von uns eingeschlagene Weg der richtige war oder nicht.

Denn daß der diesjährige Elterntag sich wesentlich von den vorhergehenden unterscheiden würde, konnte der aufmerksame und kritische Besucher bereits an der Einteilung des Programmes erkennen. Die „Kleinen Darbietungen" aus der schulischen Arbeit, die bisher bereits vom Zeitplan her am Samstagmittag um 15 Uhr die zentrale Mitte gebildet hatten, waren auf den Freitagabend 20 Uhr vorverlegt worden und damit an den Rand des Elterntages gerückt. Auch die sportliche Leistungsschau, sonst krönender Abschluß des Schulvormittages um 11 Uhr, war zwei normalen Sportstunden gewichen, in denen sich die Eltern über diesen Teil schulischer Arbeit informieren konnten. Damit war der eigentliche Elterntag bis auf die drei Schulstunden den Einzelgesprächen der Eltern mit den Lehrern am Vormittag und den Gruppendiskussionen am Nachmittag vorbehalten. Und dennoch gab es manche Stimme unter den Lehrern wie unter Schülern und Eltern, die für eine noch grundsätzlichere Beschränkung auf diese Gespräche und einen völligen Verzicht auf jede „Pseudo-Selbstdarstellung" der Schule in theaterähnlichen Auftritten und antrainierten Sportaufführungen eintraten, um noch mehr Zeit für Gespräch und Diskussion zu haben. Auch der Verfasser selbst hätte sich wie viele seiner Kollegen gewünscht, manche Gespräche, die mehr zwischen Tür und Angel geführt wurden oder vorzeitig abgebrochen werden mußten, zu vertiefen, um sie wirklich fruchtbar werden zu lassen.

Und doch wäre es sicherlich falsch, um einer Modernität willen auf alles zu verzichten, was einmal nicht ohne Grund zentrale Mitte dieses Elterntages war. Sicher müssen heute die Akzente anders gesetzt werden, und auch der Termin, — eine Woche nach den Halbjahreszeugnissen —, läßt erkennen, daß es bei vielen Eltern, vielleicht sogar bei den meisten, andere Gründe waren, die sie mitten im Winter nach Königsfeld geführt hatten, als ihren Sohn oder ihre Tochter in einem Drei-Minuten-Sketch oder inmitten eines Chores bei der Aufführung eines Liedes zu erleben. Und doch zeigten auch dieses Mal wieder die „Kleinen Darbietungen aus der schulischen Arbeit", wie sie das Programm in aller Bescheidenheit nennt, daß sie ihren Sinn keineswegs gänzlich verloren haben und, mögen sie auch speziell für den Elterntag eingeübt worden sein, ihren Platz in der täglichen schulischen Arbeit haben oder haben sollen. Und wer mag es verdenken, wenn man sich diese Arbeit für einen Termin vornimmt, wo auch die Schüler für ihren zusätzlichen Einsatz ihren Lohn in der öffentlichen Aufführung und dem dankbaren und anerkennenden Beifall der Eltern, Lehrer und Bekannten finden. Daß verschiedentlich von der Ortsgemeinde Königsfeld die Klage darüber zu hören war, daß man nicht auch ausdrücklich eingeladen worden war oder eine Wiederholung stattfand, mag zeigen, daß noch andere Termine für solche Aufführungen und deren Vorbereitungen geeignet sein mögen. Und gerade eine Darbietung wie die Szenen aus dem „Hauptmann von Köpenick", die von der Untersekunda unter Leitung von Schw. Rau gezeigt wurden, hätten sicherlich einen noch größeren Zuhörerkreis verdient gehabt. Denn gerade hier war zu spüren, daß der Versuch einer Darstellung die Begegnung mit diesem Theaterstück und dessen Verständnis mehr gefördert hat, als es wohl der rein theoretische Unterricht vermag. Und dies gilt in gleicher Weise auch für die anderen mit Eifer gebrachten Darbietungen, insbesondere denen aus dem Fremdsprachenunterricht.

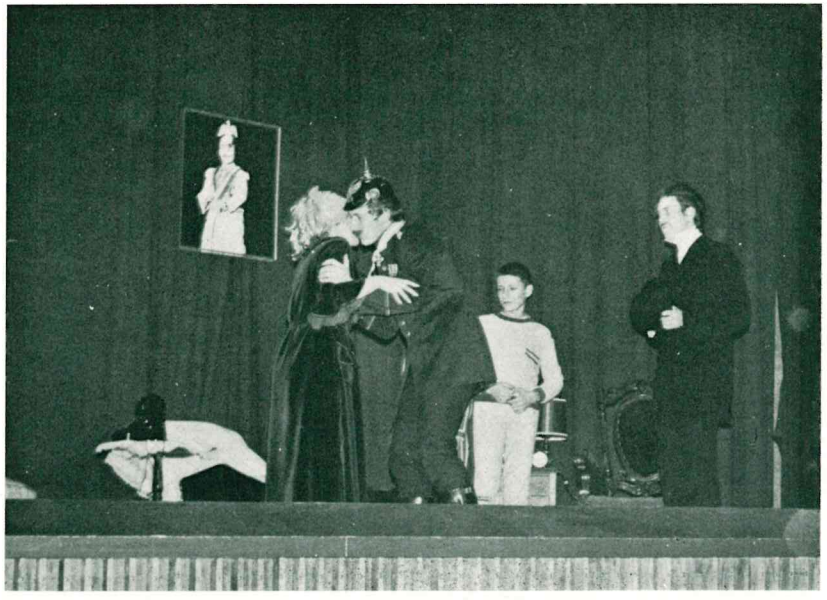
Aber das Hauptgewicht, wie es schon in der Einladung hieß, wollte die Schule an diesem Elterntag auf Gespräche legen, die sie mit den Eltern über aktuelle Fragen unserer Erziehung und Bildung führen wollte. Daß sich dabei Elternbeirat und Lehrerkonferenz dafür ausgesprochen hatten, auch interessierte Schüler an den Gesprächen teilnehmen zu lassen, war eine nicht weniger erfreuliche als auch bemerkenswerte Tatsache. Zeigt es doch auf Eltern- wie auf Lehrerseite das Bemühen, den Schüler, mehr als es bisher der Fall war, bewußt in das pädagogische Bemühen aktiv miteinzubeziehen und nicht mehr nur noch Objekt sein zu lassen. Daß dieses Angebot nun nicht in der Weise genützt wurde, wie es sich manche Optimisten vorgestellt hatten, mag zunächst etwas ernüchtern und denjenigen Recht geben, die vor dieser sehr weit gehenden Mitverantwortlichkeit des Schülers gewarnt und sich eher gegen deren Teilnahme ausgesprochen hatten. Aber wie schon eingangs dieses Berichtes gesagt, begaben wir uns mit dieser Art von Elterntag auf Neuland und ließen uns auf einen Versuch ein, bei dem das Wissen um mögliche Fehler und der Wunsch, für die Zukunft zu lernen, einander ergänzten. So muß man sich bei dieser Tatsache der quantitativ geringen Teilnahme der Schüler als auch der Eltern fragen, ob diese nicht noch stärker in die Vorbereitungen miteinbezogen werden können. Dies gilt nicht weniger für die Auswahl der Themen als auch die Leitung der Diskussionen. Welch kühner und doch hoffentlich bald realisierter Gedanke, daß am Elterntag ein Schüler oder eine Schülergruppe Lehrer und Eltern zur Diskussion einlädt und dann auch diese leitet.

So standen in diesem Jahr die Diskussionen noch ausschließlich unter der Leitung von Lehrern, die, wie der Verfasser selbst, der in der Gruppe Oberstufe die Diskussion über „Rauschmittel" zu leiten hatte, am eigenen Leib erlebte, sich im Bewußtsein eines schlechten Gewissens hinsichtlich

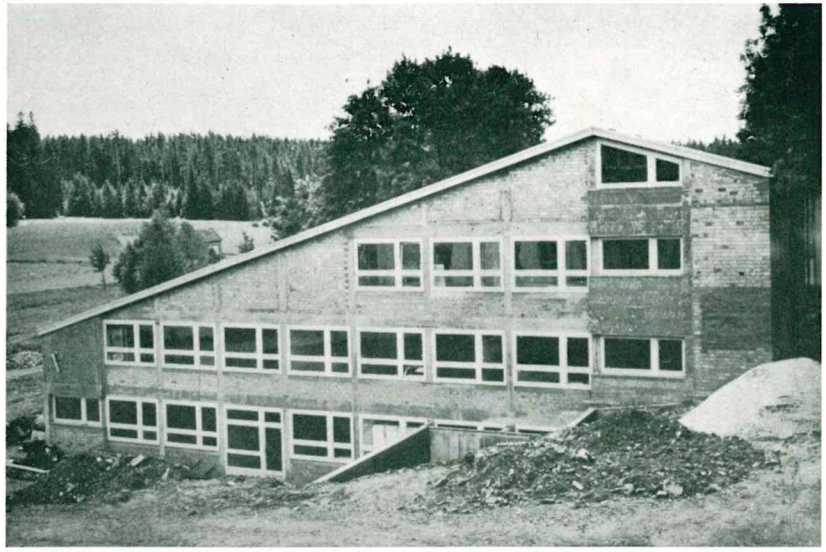
ihrer Qualifikation und der Unkenntnis der Einstellung der Eltern an ihre Aufgabe machten. Waren doch die Themen erst sehr spät festgelegt und den Eltern erst am Tage ihrer Ankunft mitgeteilt worden, so daß sie kaum Zeit hatten, sich für die Diskussion vorzubereiten oder gar eigene Themen vorzulegen. Ein Mangel, der in den künftigen Jahren unbedingt beseitigt werden sollte. Daß unter diesen Bedingungen kaum wirklich greifbare Ergebnisse zu erwarten waren, mußte für alle Beteiligten klar sein. Um so überraschender war es dann, wie engagiert und zugleich kritisch in allen Arbeitsgruppen von den erschienenen Schülern, Eltern und Lehrern diskutiert und um ein vielleicht auch nur kleines Ergebnis gerungen wurde, das den Beteiligten bei der Lösung der angesprochenen Probleme helfen konnte. So ist das Bedauern einzelner Eltern und Schüler darüber, daß die zeitliche Einteilung, nach der alle fünf Gesprächsgruppen gleichzeitig stattfanden, nur den Besuch jeweils einer dieser Gruppen zuließ, allzu verständlich. Auch hier gilt es, zu lernen und für das nächste Mal Konsequenzen zu ziehen.

Die Themen selbst waren in einer SELA (Schüler-Eltern-Lehrer-Ausschuß)-Sitzung festgelegt worden und befaßten sich mit den zur Zeit aktuellen Problemen wie 1. Sexualerziehung, 2. Rauchen und Rauschmittel, 3. allgemeine Schulunlust und Interesselosigkeit, die in der ersten Gruppe (V I—O III) in drei Gruppen unter der Leitung von Br. Schulz, Br. Polke und Schw. Bettermann diskutiert wurden. In der zweiten Gruppe (U II—O I) standen nur zwei Themen, nämlich 1. Rauschmittel (Br. Etling) und 2. Schwierigkeiten in der Erziehung zur Demokratie (Br. Dannert) zur Diskussion. Alle diese Themen lassen bereits in ihrer sehr allgemein gefaßten Formulierung erkennen, daß die Klärung von Standpunkten und das Sammeln von Erfahrungen in dieser Art der Zusammenarbeit im Vordergrund standen. Darin mag auch der entschuldigende Hinweis fast aller Diskussionsleiter ihre Ursache haben, die sich bei der abschließenden Zusammenfassung im Gemeindesaal meist außerstande sahen, konkrete Aussagen über das Ergebnis ihrer Diskussionen zu machen. Am deutlichsten wurde dies bei der Gruppe, die über die Schwierigkeiten in der Erziehung zur Demokratie gesprochen hatte. Mußte man doch nach Meinung des Gesprächsleiters trotz der vergangenen zwei Stunden gerade an dem Punkt abbrechen, wo das Gespräch in die entscheidende Phase kam, ohne daß deren Ende abzusehen gewesen wäre. Allerdings waren die Probleme hier wohl auch am vielschichtigsten, da mit der zu erwartenden Herabsetzung der Mündigkeit auf 18 Jahre eine völlig neue Erziehungssituation entstehen wird, deren Folgen für das Haus Spangenberg als Oberstufeninternat, aber auch für die Schule kaum abzusehen sind. Hier wird wohl auch in den kommenden Jahren noch manche und dann wohl auch sehr konkrete Diskussion geführt werden müssen. Ähnliches gilt auch für das Thema „Allgemeine Schulunlust und Interesselosigkeit", bei dem in gleicher Weise die Schwierigkeiten, die sich bei jeder pädagogischen Auseinandersetzung mit der heutigen Jugend zeigen, deutlich wurden, wie auch diejenigen, die sich heute aus der Unsicherheit unseres Bildungszieles und der permanenten Reform unseres Bildungssystems ergeben. Dies galt speziell auch für die Diskussion um die „Sexualerziehung". Hier sind die Erwartungen und die Möglichkeiten nur schwer miteinander zu verbinden. Zwar erwartet man





Schüleraufführungen am Elterntag:
„Der Hauptmann von Köpenick" und „Der Zauberlehrling"



Nachdem im Weihnachtsgruß der

naturwissenschaftliche Trakt
des Amos-Comenius-Schulhauses

im Bauzustand nach dem Richtfest (6.11.1970) gezeigt worden war, können wir unsern Lesern jetzt berichten, daß der Neubau seiner Vollendung zugeht. Außen- und Innenbau sind termingerecht fortgeschritten, Fenster und Dach sind fertig, der Estrich liegt. Zur Zeit ist das Gebäude eingerüstet für den Außenputz. Was hauptsächlich noch fehlt, sind die Malerarbeiten im Haus und die Fußböden. Am 16. August sollen die Möbel installiert werden. Es besteht begründete Hoffnung, daß das Gebäude im neuen Schuljahr in Betrieb genommen werden kann.

von der Schule eine entsprechende Initiative, und möglichst bevor auch dieses unter die Direktive des Staates fällt, aber die Zielsetzung ist unklarer als je zuvor. Biologische Aufklärung und Erziehung zu sexuellen Praktiken sind eben mehr als nur zwei Seiten ein und derselben Sache. Auch das Wort von der „Erziehung zur sexuellen Verantwortlichkeit" hilft nicht viel weiter, da die Verantwortlichkeit vor wem letztlich individuell beantwortet werden muß. Sowohl in der ersten wie in der zweiten Gruppe stand das Thema Rauschmittel zur Diskussion, in der Gruppe der Unter/Mittelstufe noch um das Problem Rauchen erweitert. Gerade hier wie auch bei dem Thema der Sexualerziehung wurde die Notwendigkeit und die Chance dieser Gespräche am deutlichsten, weil gerade hier nur in enger Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Internat, bzw. Schule wirklich zum Nutzen des Schülers gearbeitet wird. Ist doch auch heute noch ein gesichertes und verständnisvolles Elternhaus eines der sichersten Mittel in der Lösung dieser Probleme. Andererseits kann die Einstellung im Elternhaus, zum Beispiel hinsichtlich des Rauchens, in starkem Widerspruch zu Internat und Schule stehen. Was dagegen die Rauschmittel angeht, stand neben der Frage, was man zum Schutz dagegen tun kann, die Frage im Vordergrund, welche Erwartungen die Eltern hinsichtlich dieses nun sehr akuten Problems in die Internate setzen, ob sie hier in der Gruppenerziehung eine größere Gefährdung sehen oder die Gefahr an unserer Schule eher gering einschätzen. Daß allgemein die Gefahren hier geringer eingeschätzt wurden, stellte zwar eine gewisse Genugtuung dar. Andrerseits tauchte aber hier noch ein anderes Problem dieser Gesprächsgruppen auf, nämlich in wieweit bei einer relativ kleinen Teilnehmerzahl die erschienenen Eltern und deren Meinung als repräsentativ angesehen werden dürfen. Dies gilt auch für die Meinung der anwesenden Schüler, die sich in erfreulicher Offenheit und kritischem Bewußtsein an den Diskussionen beteiligten. Aber vielleicht wird es stets die engagierte Minderheit sein, auf die sich diese Arbeit in der Zusammenarbeit aller drei betroffenen Gruppen — Eltern, Schüler, Lehrer — stützen wird.

Mag darum auch am Ende dieses Elterntages ein Gefühl der Leere und der Unzufriedenheit manche von uns erfüllt haben, die sich etwas mehr Klärung und Klarheit, vielleicht sogar weiterführende Hilfe erhofft hatten, so bleibt doch trotz der Unzulänglichkeit dieses ersten Versuches die Zuversicht, den richtigen Weg eingeschlagen zu haben. Dafür spricht nicht zuletzt die positive Meinung zahlreicher anwesender Eltern, die sich über ihren von rein persönlichen Interessen geprägten Besuch hinaus für das Ganze als notwendigen Rahmen für den Einzelnen verantwortlich wußten und die Absicht dieses Elterntages trotz mancher organisatorischer Mängel verstanden und würdigten. Immerhin ist der Anfang des Gespräches gemacht, und es wird Aufgabe aller Beteiligten sein mitzuhelfen, daß diese Elterntage über die Selbstdarstellung der Schule und ihrer Arbeit hinaus zum gemeinsamen Gespräch und zur gemeinsamen Verantwortung führen.

Werner Etling

# Zwei Häuser suchen einen Namen – ein Vorschlag

In unserer kleinen „Pädagogischen Provinz" tragen auf Anregung unseres früheren Direktors Br. Reichel alle Häuser einen Namen. Freilich der Name „Bourquin-Turnhalle" hat sich nicht durchgesetzt. Schade! Der Mann, der in jungen Jahren zur Zeit eines strengen staatlichen Verbots für Schulsport durch seine zuchtvolle charakterliche Haltung Vorbildliches für die Leibesübungen am Zinzendorf-Pädagogium in Niesky leistete — er dichtete sogar Turnerlieder — und 1862 die älteste deutsche (noch heute benutzte) Schulturnhalle erstellte und der später als Missionar in der Eiswüste Labradors die erste, von Wissenschaftlern anerkannte Grammatik der Eskimosprache schuf, dieser Mann verdiente es, daß sein Name unter uns lebendig wird.

Zwei Häuser aber sind noch nicht Namensträger. Das „Alte Schulhaus", das im Laufe der Jahrzehnte verschiedensten Zwecken diente: Lagerhalle, Kaserne, Schule, und der naturwissenschaftliche Neubau, der vor seiner Vollendung steht.

Alle unsere Häuser tragen die Namen von hervorragenden Männern aus der Geschichte, zumal dem Erziehungswerk, der Alten und Neuen Brüderunität. Aus ihrer großen Zahl schlage ich für das Alte Schulhaus den Namen „Seydlitz-Haus" und für den Neubau „Uttendörfer-Bau" vor. Wer waren diese Männer?

1824 erscheint in kleinem Format ohne Verfassernamen ein „Leitfaden der Geographie", zu einer Zeit, da der Wiener Kongreß starke Veränderungen auf der Landkarte Europas eingezeichnet und gleichzeitig die Forscherarbeit von Alexander von Humboldt und Karl Ritter in der Öffentlichkeit wachsende Aufmerksamkeit für Geographie geweckt hatte. Der „Leitfaden" brachte die wissenschaftliche Leistung der großen Welt in den kleinen Bezirk der Schulstuben. Der ungenannte Verfasser traf mit sicherem Blick eine sorgsame Auswahl des stofflich und unterrichtlich Bedeutsamen, brachte keine trockenen Namen- und Zahlenangaben, sondern betonte die Eigenart der Landschaften und ihre wirtschaftlichen Gegebenheiten. 1974 sind es 150 Jahre seit Erscheinen der 1. Auflage! Kein erdkundliches Lehrwerk in deutscher Sprache hat solche Lebenskraft bewiesen. „Der Seydlitz" ist heute ein fester Begriff als zuverlässiges Nachschlagewerk für geographische „Information" in Schule und Haus, Handel und Industrie. Sein Verfasser aber ist vergessen!

Ernst von Seydlitz-Kurzbach kam 1784 als Sohn eines preußischen Majors im schlesischen Kreise Freystadt unweit der Oder auf dem Besitztum des Barons Ernst von Kottwitz zur Welt. Dieser bekannte Philanthrop, der aus christlich-sozialer Verantwortung in Schlesien und Berlin durch Anlage von Fabriken und Werkstätten für die Armen nach dem modernen Prinzip der Selbsthilfe zum Vorläufer Wicherns und der Inneren Mission wurde, gab nach dem frühen Tod des Vaters als Vormund dem Leben des kleinen Seydlitz eine entscheidende Richtung (auch der berühmte Philosoph Fichte bat später Kottwitz um die Vormundschaft für seinen Sohn).



Er riet der vaterlosen Familie Seydlitz, die sich schon länger zu den Herrnhutern hielt, zur Übersiedlung in die Brüdergemeine Gnadenfrei unweit des schlesischen Eulengebirges. Der kleine Ernst ahnte nicht, daß er dort sein Lebenswerk verrichten sollte. So durchlief er zunächst die Knabenanstalt Kleinwelka, das Pädagogium in Barby / Elbe und in Niesky, wurde Student am Prediger- und Lehrerseminar in Gnadenfeld / Oberschlesien und erteilte darauf an verschiedenen Herrnhuter Schulen in Neuwied/Rhein, Ebersdorf / Thüringen und Gnadenfeld Unterricht. Von Kind auf tiefreligiös, in der Brüdergemeine erzogen zur selbstlosen Unterordnung unter das Wohl der Gemeinschaft und zu einem praktisch-tätigen Leben, das den Schöpfer in seiner Welt und unter den Mitmenschen ehrt, erkannte er das Ziel seines Strebens. Er sah seine Sehnsucht erfüllt, als er 1819 zum Inspektor der Gnadenfreier Erziehungsanstalten berufen wurde. Mit Feuereifer machte er sich an die Verbesserung des Unterrichts durch geeignetere Schulbücher und Lehrmittel und schuf durch straffe Organisation feste Grundlagen in Schule und Internat. Freilich sein lebhaftes, oft sprunghaftes Temperament und ein „beinahe soldatisches point d'honneur" (er war ja Offizierssohn, seine vier Söhne wurden wieder Offiziere) machten die Zusammenarbeit mit ihm nicht leicht. Doch warmherzige Menschenfreundlichkeit war der Grundzug seines Wesens. So beschaffte er mit weitblickender Fürsorge für das gesundheitliche Wohl seiner Zöglinge in der Mädchenanstalt würdigere Räume, gegen manchen Widerstand übrigens; denn die Zeit damals hielt eine sorgfältige Schulausbildung der Mädchen eigentlich für Luxus. Zur Belebung des Erdkundeunterrichts unternahm er, damit seiner Zeit weit vorauseilend, größere Ausflüge in die Umgebung Gnadenfreis, was ihm bei der streng gebundenen Lebensführung seiner Umwelt den Vorwurf einer „horriblen Unmäßigkeit in parties de plaisir" einbrachte. Wohl erwarb er sich Verehrung und Dankbarkeit seiner Schüler, und doch schied er vor der Zeit aus dem Amt, dem er nach eigenen Worten „nicht als Mietling, sondern mit wahrer Herzensangelegenheit gedient hatte". Seiner Frohnatur und der Sorglosigkeit seiner Lebensführung lag nicht die Verquickung von erzieherischer Tätigkeit und Wirtschaftsgeschäften. Außerdem hatte ihn seine Gutherzigkeit gegenüber Verwandten in eine bedrohliche Lage gebracht. Um seiner zahlreichen Familie die Zukunft zu sichern, schied er nach 28 Jahren aus dem Schuldienst der Brüdergemeine, der er aber weiter die Treue hielt. Für den so aus der Lebensbahn Geratenen begannen neue Wanderjahre: in reichlich 12 Jahren kaufte und verkaufte er in Ober- und Niederschlesien drei Güter. Für den Beruf eines Gutsherrn fehlte ihm die Veranlagung und die Vorbildung. Seinen Lebensabend verbrachte er in Breslau. Dort starb er 1849.

Seydlitz war zeit seines Lebens so wenig ein Mann äußeren Erfolgs wie seine Vorbilder Kottwitz und Pestalozzi. Er ahnte nicht, daß sein „Leitfaden der Geographie", dessen 4. Auflage er noch besorgte, ein dauerndes Denkmal für ihn sein werde. Seine Neigung für die Erdkunde hatte Wurzel und Halt im Schulwesen der Herrnhuter. Die Brüdergemeine, auf Verinnerlichung des praktischen Lebens bedacht, räumte in ihren Schulen den Realien einen breiten Raum ein und erkannte früh — schon durch ihre Mission in Übersee — die Bedeutung der Erdkunde für die anschauliche Erfassung typischer Erscheinungen des Menschenlebens. Seydlitz war kein wissen-

schaftlicher Forscher, sondern Praktiker des Schulalltags, für den „Anschauung“ oberstes Gesetz war. Auf zahlreichen Fußreisen quer durch Deutschland hatte er sich ja auch ein lebendiges Bild geographischer Probleme entworfen, wie seine Aquarellskizzen, mit künstlerischem Blick erfaßt, es bezeugen. Sein Werk zeichnete sich aus durch sorgfältige Benutzung der zuverlässigsten Quellen und durch eine lebendige Darstellung, deren Ton für damals so ungewöhnlich war, daß die Gutachter in Herrnhut ihn „allzu ungeniert“ fanden. Sein Ziel umschrieb Sydlitz mit den Worten: „Man reiche nur ihrem (der Schüler) Gedächtnis wirklich Interessantes, man entwerfe ihnen ein recht lebendiges Bild jedes Landes, jedes Volkes, und ihr geographischer Eifer wird nicht ermüden.“

Die weite Verbreitung des „Seydlitz“ ist das Verdienst des Verlags Ferdinand Hirt, damals in Breslau, heute in Kiel, der durch die nachfolgenden Herausgeber das Werk von Auflage zu Auflage entsprechend den wissenschaftlichen Fortschritten und schulischen Forderungen verbessern ließ. Die Ausstattung brachte Textskizzen und Bilder, so 1852 den sogenannten „Seydlitzstrich“, d. h. die Wiedergabe wichtiger Einzelheiten der Karte in Form der Strichskizze, und 1862 eine Ausgabe mit Holzschnitten. Dabei hielt der Verlag fest an der von Seydlitz selbst gegebenen Grundlage, „unbeschadet der Bedeutung der Erdkunde als Naturwissenschaft vor allem den praktischen Nutzen zu berücksichtigen und die politische Erdkunde nicht zurückzustellen“. Bereits vor 1900 war der „Seydlitz“ in seinen verschiedenen Auflagen und Ausgaben in über 1 Million Exemplaren verbreitet. In ihm spiegelt sich die Geschichte der Schulgeographie während eineinhalb Jahrhunderten wider, eine ganz ungewöhnliche Erscheinung!

Otto Uttendörfer ist Königsfelder Kind, 1870 geboren, also gerade in dem Jahre, als die alte Knabenanstalt aus dem Seitenflügel des Brüderhauses (jetzt Feuerwehrdepot) in den Neubau (heute „Spangenberg-Haus“) verlegt wurde. So siedelte der Säugling mit der Familie des Anstaltsdirektors Otto Ferdinand Uttendörfer in unser heutiges Schulgelände über und steht uns somit besonders nahe. Schon als Quartaner am Zinzendorfpädagogium in Niesky begann er mit Käfersammeln und Vögelbeobachten, als Theologiestudent in Gnadenfeld/Oberschlesien hielt er sich Vögel und wanderte zu naturwissenschaftlichen Studien weit über Land. Zugleich aber erwarb er sich dort an der Fortbildungsschule für Lehrlinge die für sein späteres Leben so bedeutsamen unterrichtlichen Erfahrungen. Seine „Wanderjahre“ begann er als Lehrer an seiner alten Schule, der Nieskyer Knabenanstalt, und trieb dort planmäßig Raubvögelstudien, die er in einer ersten Veröffentlichung niederlegte. Insbesondere fesselte ihn die Ernährungsbiologie dieser Vögel, so daß er sich im Lauf der Zeit einen Platz unter den besten deutschen Ornithologen sicherte. Ja, Weltruf verschaffte ihm das Werk aus dem Jahr 1939 „Die Ernährung der deutschen Raubvögel und Eulen und ihre Bedeutung in der Natur“, heute eine buchhändlerische Rarität. Zu solchen grundlegenden Leistungen befähigten ihn die durch Jahrzehnte betriebenen Erforschungen von Rupfungen und Gewöllen, d. h. Untersuchungen der von diesen Vogelarten ausgespienen Knäuel unverdaulicher Nahrungsrückstände. Nach kurzem naturwissenschaftlichen Studium in Göttingen kam er vor der Jahrhundertwende nach Gnadenfrei als Mit-



direktor an die gleiche Schule, die Ernst von Seydlitz zu Beginn des Jahrhunderts geleitet hatte. Es folgten die „Meisterjahre“ in leitenden Sellungen: zum dritten Male kam er nach Niesky, um dort erst als Lehrer, dann als Direktor des Lehrerseminars junge Menschen in Theologie, Pädagogik und Biologie auf den Lehrberuf vorzubereiten. Auch in Herrnhut widmete er sich während des Ersten Weltkriegs als Direktor der Knaben- und Mädchenschule den gleichen pädagogischen Aufgaben. 1919 wurde er als Dezernent für das Schul- und Erziehungswesen und für die kirchlichen Finanzen in die leitende Behörde der Brüdergemeine berufen. Hier erschloß sich ihm in voller Stärke wegen der Quellenstudien, die er im Herrnhuter Archiv treiben konnte, ein zweiter Forschungsbereich, dem schon viel früher seine Liebe gegolten hatte: die Geschichte der Herrnhuter Brüdergemeine und ihres genialen Leiters, des Grafen Zinzendorf. Elf Arbeiten veröffentlichte er über ganz verschiedene Sachgebiete. Als Höhepunkt seines Schaffens bezeichnete er selbst das Alterswerk „Zinzendorf und die Mystik“ von 1950 (die Leistung eines 80jährigen!) und das erwähnte Raubvogelbuch von 1939. Aber auch für die heute so überaus moderne Soziologie brachte der Doppelband „Alt-Herrnhut“ und „Wirtschaftsgeist und -organisation Herrnhuts und der Brüdergemeine“ schon fast vor einem halben Jahrhundert mit der Darstellung der wirtschaftlichen Aufgaben und Möglichkeiten einer kleinen, aber weltweit arbeitenden Glaubensgemeinschaft eine Fülle wichtiger Erkenntnisse. Auch noch im Ruhestand arbeitete Uttendörfer rastlos weiter, bis ein qualvolles Herzleiden sein Leben 1954 beendete. Es war eine späte, aber verdiente Anerkennung, daß der Hochbetagte zweifacher Ehrendoktor wurde: am 3. 8. 1949 ernannte ihn die Math.-Naturwissenschaftl. Fakultät der Berliner Humboldt-Universität zum Dr. rer. nat. h. c., hatte er doch über sechzig große und kleine Arbeiten aus verschiedenen Gebieten der Naturwissenschaften veröffentlicht und für den Schulunterricht wichtige bunte Bildtafeln der Vogelwelt herausgebracht. Am 20. 12. 1950 erhielt er, der zu seiner Zeit wohl beste Kenner Zinzendorfs und der Brüdergemeine, den D. theol. h. c. von der Theol. Fakultät der Marburger Philipps-Universität.

Otto Uttendörfer verfügte über eine erstaunliche Arbeitskraft. Die anstrengenden Dienstreisen nutzte er auch stets für seine Forschungen: es gab nur wenig Fundorte seltener Pflanzen in Deutschland, die dieser auch hervorragende Botaniker nicht aus eigener Anschauung kannte. Daneben besaß er einen köstlichen, wortkargen Humor, der auch mit Selbstironie nicht sparte („das Bild einer Herrnhuter Ruine“ unterschrieb er sein Foto, das er einem alten Schüler nach dem Kriege schickte), aber vor allem ein trotz der oft harten Schale warmes, gütiges Herz, das andere seltsam anzuziehen und anzuregen verstand. Ein kleines Beispiel: ein Freund traf sich mit ihm in der Gaststätte des Lehrter Bahnhofs in Berlin und überreichte ihm als Geburtstagsüberraschung Waldkauzgewölle, die sofort Uttendörfers ganze Teilnahme erregten. Er öffnete die Gewölle auf dem blütenweißen Tischtuch zum Entsetzen des Obers, der voller Verzweiflung den Geschäftsführer herbeiholte. Doch Uttendörfer ließ sich durchaus nicht stören, er erklärte und stellte dar, binnen kurzer Zeit standen alle Gäste und Kellner als begeisterte Zuhörer um den Tisch, und zum Schluß bedankte sich der Geschäftsführer in wohlgesetzter Rede.

Ernst von Seydlitz und Otto Uttendörfer — zwei Männer, durch rund 100 Jahre getrennt, im gleichen Lebenskreis und zeitweise an der gleichen Schule tätig, einander verwandt durch den Dienst an dem Werk, hinter dem ihre eigene Person völlig zurücktrat, und für den Herrn, dem ihr Leben mit seinen reichen Gaben gehörte. Sind sie beide nicht einer dauernden Erinnerung an unserer Schule wert?

Helmuth Glitsch

## Ist Summerhill unsere Alternative?

Zu den absoluten Bestsellern auf dem Büchermarkt des vergangenen Jahres gehörte ohne Zweifel „A. S. Neill, Theorie und Praxis der antiautoritären Erziehung — Das Beispiel Summerhill", das wie kaum ein Buch vorher eine Diskussion über Erziehung in allen Bereichen auslöste. Kaum eine Zeitung oder Zeitschrift, die etwas auf sich hielt, versäumte es, einen eigenen Reporter für einen Sonderbericht nach Summerhill zu schicken. Begeisterung und völlige Ablehnung hielten sich dabei die Waage, und für den interessierten Beobachter wurde es zusehends schwieriger, zu einem klaren Urteil zu kommen.

Grundsätzlich ist es nicht allzu überraschend, daß es in Deutschland mit seiner langen Erziehungstradition und besonders zum gegenwärtigen Zeitpunkt, wo Fragen der Bildungsreform und Bildungspolitik überall besprochen werden, zu dieser Diskussion kam, aber die Schärfe und die weite Verbreitung, die diese Diskussion fand, sind doch ungewöhnlich. Zum einen fehlt nämlich Neills Gedanken und Büchern letztlich an vielen Stellen die theoretische und methodische Untermauerung, die auch in der Pädagogik eine sachliche Diskussion ermöglicht. Nicht umsonst trägt sein Buch den Untertitel „Das Beispiel Summerhill". Zum anderen scheinen viele seiner Gedanken keineswegs so neu, und nicht Weniges erinnert an frühere Pädagogen wie Pestalozzi, Rousseau und andere, deren Ziel ebenfalls eine kind- und jugendgerechte Pädagogik war. Zum dritten, und das scheint mir der entscheidende Punkt zu sein, fußt das ganze Prinzip Summerhill auf einer Internatserziehung, also einer Erziehung, deren Grundelement in jedem Fall die größere Gemeinschaft von Jugendlichen ist, die unter einer — wie auch immer gearteten — Führung weniger Erwachsener steht. So ist z. B. die Selbstregierung in Summerhill wie auch andere Probleme und Fragen nur aus dieser Internatssituation her verständlich. Neill selbst tritt fast ausschließlich als Leiter dieser Internatsschule in Erscheinung, kaum als Vater oder gar als Geschäftsmann oder Privatperson.

Wo immer man also von der Gültigkeit und mehr noch von der Übertragbarkeit der Gedanken Neills spricht, sollte man sich die besondere Situation vor Augen halten, unter der sich diese Erziehung vollzieht. Bereits von daher sind ihrer Anwendung innerhalb der Familie oder der Tagesschule Grenzen gesetzt, da beide nicht diesen in sich geschlossenen Erziehungsrahmen besitzen. Um so mehr erhebt sich natürlich die Frage, inwieweit das Prinzip Summerhill auf die bestehenden Internatsschulen,



also auch auf unsere Schule, unsere Organisation und unser Zusammenleben übertragen werden könnte? Ist also Summerhill für uns eine beispielhafte oder erstrebenswerte Alternative?

Es wäre sicherlich reizvoll, diese Frage ausführlich zu untersuchen, jedoch ist hier nicht der Platz dafür. Es sollen darum nur ein paar wenige, aber entscheidende Punkte angesprochen werden, durch die sich unsere Situation von der Summerhills grundsätzlich unterscheidet und jede Übertragung sehr problematisch erscheinen läßt.

1. „Wir haben jetzt für neue Schüler eine obere Altersgrenze von zwölf Jahren. Wenn sie über vierzehn Jahre sind, kommt für die meisten die Freiheit zu spät; sie sind dann zu lange unterdrückt worden, und ihre neugewonnene Freiheit findet oft in asozialem Verhalten ... Ausdruck. Schon oft habe ich gesagt, daß ich keine Kinder über sieben nehmen würde, wenn ich es mir finanziell leisten könnte." — Wer die Situation unserer Schule kennt, wie auch die anderer Privatschulen, weiß, daß der größere Teil der Schüler, insbesondere der Internatsschüler, in einem Alter von über 14 Jahren kommen. Also genau in dem Alter, bei dem Neill keine Chance mehr für seine Methode der Freiheit sieht, muß unsere Arbeit einsetzen. Daß zudem eine ganze Reihe von Schülern nicht unbedingt freiwillig kommt, ist ein zusätzliches, belastendes Moment. Ein abschließendes Zitat: „Wir finden es zu beschwerlich, ältere Schüler aufzunehmen, die dann ihre Komplexe ausleben."

2. „Wer soll beurteilen, was ein Mißerfolg ist? ... Bei meinen Schülern bin ich immer optimistisch, was zum Teil daran liegt, daß es mir gleichgültig ist, ob sie beruflich Karriere machen." Auch mir ist es letztlich gleichgültig, ob meine Schüler „beruflich Karriere machen". Es ist mir aber, und es darf mir, glaube ich, nicht gleichgültig sein, ob die mir anvertrauten Schüler ohne Rücksicht auf meine derzeitige Einstellung zur Leistungsgesellschaft und einem vielfach veralteten Erziehungs- und Ausbildungsideal die Voraussetzungen mitbekommen, entsprechend ihren eigenen Begabungen und Wünschen ihren Platz und Beruf in dieser ihrer Gesellschaft einzunehmen. Dies ist um so bedeutender, als ein wiederum nicht geringer Teil unserer Schüler gerade aus dem Grund zu uns gekommen ist, weil sie diese schulische Ausbildung erreichen sollen, was aus den verschiedensten Gründen zu Hause nicht möglich ist. Und daran sind die Schüler letztlich genauso interessiert, — jeder weiß, wie wenig gleichgültig Schülern das Abitur oder die Versetzung ist —, wie die Eltern, die bisweilen unter beträchtlichen persönlichen Opfern ihren Kindern diese Schulbildung ermöglichen wollen. So stellt sich auch die Frage des freiwilligen Unterrichtsbesuches an unserer Schule völlig anders, was nicht heißen soll, daß Versuche in dieser Richtung nicht unternommen werden sollten.

3. „Die idealen Eltern — bei uns gab es viele — sind diejenigen, die die Schule aus voller Überzeugung unterstützen. Sie machen sich keine Sorgen wegen der Fortschritte ihrer Kinder im Lernen oder wegen der Unordentlichkeit der Räume ... Kurz, sie teilen unsere Überzeugung, daß jedes Kind sich nach seinem eigenen Zeitmaß entwickeln muß. Solche Eltern sind für mich und meine Lehrer eine Freude." Ich möchte mich anschließen: Für

mich als Erzieher, in Königsfeld auch, und ich freue mich für Neill, daß er es gleich mit „vielen“ idealen Eltern zu tun hatte. Auch ich wünschte mir mehr Eltern, die bei aller Sorge um das schulische Fortkommen der Kinder mehr Verständnis für Fragen der Erziehung, mehr echtes Vertrauen zu ihren Kindern hätten. Es gibt diese idealen Eltern, und zumeist sind es die Eltern von „idealen Schülern“, die sich bei aller Kritik hier wohlfühlen, zur Mitarbeit bereit sind und meistens auch noch ohne größere Schwierigkeiten die Schule schaffen. Wenn diese „idealen Eltern“ und „idealen Schüler“ dennoch relativ selten sind, so wohl deshalb, weil unter der Voraussetzung eines guten Elternhauses sich in vielen Fällen die Frage einer Internatserziehung gar nicht stellt, es seien denn andere Gründe wie Krankheit, Fehlen von Geschwistern oder schlechte Verbindungen zum nächsten Gymnasium u. a. Noch immer dürfte ein gutes Elternhaus als Erziehungs- und Lebensbereich des Jugendlichen unübertroffen sein. Wenn dann aber, wie es nicht selten geschieht, die Erziehungsarbeit nicht nur nicht unterstützt, sondern bisweilen noch durch Worte oder Taten negativ beeinflußt wird, weil die Eltern unsere Schule nicht aus Überzeugung unterstützen, ist auch die Ausgangssituation für eine Schule wie die unsrige recht ungünstig. Dazu treten dann noch andere Eltern, deren Interesse einzig allein auf die Frage des schulischen Erfolges gerichtet ist, zu dessen Erreichung sie den Erziehern bisweilen eine — in des Wortes reinster Bedeutung — unbegrenzte Handlungsfreiheit gewähren, die mich manches Mal erschreckt.

Eine unbeschränkte Raucherlaubnis und zusätzliche Geldzuwendungen sind nur kleinere Äußerlichkeiten, die aber manchmal unsere Erziehungsabsichten erheblich erschweren. Daß gerade mit dem Problem des zusätzlichen Geldes, durch das die Gefahr sozialer Spannungen gefördert wird, auch Neill in Summerhill zu kämpfen hat, ist dabei nur ein schwacher Trost.

Es wären hier noch weitere Punkte anzuführen, an denen deutlich wird, daß eine schematische Übertragung Neillscher Prinzipien auf unsere Internate und Schule nicht möglich sein kann, weil sich beide Internate in wesentlichen Voraussetzungen unterscheiden.

Dennoch wäre es sicherlich falsch, von diesen Überlegungen aus die gesamte Gedankenwelt Neills rundweg abzulehnen. Entscheidend bleibt der, wie mir scheint, grundsätzliche Ausgangspunkt der Theorien Neills, nämlich die Welt des Kindes und des Jugendlichen nicht nur als eine unmittelbare Vorbereitung auf eine Erwachsenenwelt anzusehen, sondern ihr eine gewisse Eigenständigkeit und Eigengesetzlichkeit zuzugestehen, die dennoch das Muster für soziale Verhaltensweisen, wie sie im späteren Leben notwendig werden, abgeben kann. Es wird von den jeweiligen Umständen, Erziehern und Schülern abhängen, inwieweit dieser Raum mit Freiheit und Ordnung als zwei sich unmittelbar ergänzenden Erziehungsmaximen ausgefüllt werden kann. Daß dabei mehr der junge Mensch als der werdende Erwachsene das Kriterium darstellen kann, ist sicherlich einer kritischen Überlegung wert.

Werner Etling

Im Zusammenhang mit den Bestrebungen der Unterrichtsreform haben wir versucht, auch den

Biologieunterricht

nach modernen Gesichtspunkten zu gestalten. Zwei notwendige Voraussetzungen sind an unserer Schule erfüllt: niedrige Klassenfrequenzen und passende Untersuchungsobjekte in leicht erreichbarer Nähe (Donisweiher, Stellwald). Eine dritte Voraussetzung, nämlich die Schaffung geeigneter Spezialräume, hoffen wir zu Beginn des neuen Schuljahres durch die Fertigstellung des naturwissenschaftlichen Traktes, der auch eine Abteilung für Biologie enthält, zu erfüllen. — Interesse und Freude am Stoff nehmen zu; die Vertiefung verlangt aber auch von dem Schüler eine intensive Mitarbeit.

Biologieunterricht in O II

# Erinnerungen eines alten Königsfelders aus seinen Schuljahren

von Joh. Rapparlié †

## Schluß

Ihr wißt, daß ein Junge auch beim Turnen seine schwache Seite hat. Bei mir war es das Klettern. Als für mein Alter recht großer Junge machte ich gegenüber den kleinern Kameraden der Riege, die gut klettern konnten, eine recht schlechte Figur, so daß ich bei meinen Versuchen ausgelacht wurde. Auch der Lehrer machte spöttische Bemerkungen, was nicht schön von ihm war, denn er selbst turnte nicht mit! — Nun kamen die Sommerferien. Wir wohnten damals im jetzigen Jugendhaus mit der Familie meines Onkels, der neben der Blaufärberei auch Landwirtschaft betrieb. Beim „Heuen" halfen wir Jungens, und da kam mir der rettende Gedanke, als ich auf dem vollen Heuwagen saß. Dieser Ladebaum hier neben dir hilft dir, er will dich das Klettern lehren! Nach dem Abladen des Heues wird er ja vor die Scheune gelegt! „Do it now", sagt der Engländer, Ich stellte also den Ersatz-Klettermast gegen die Mauer, etwa einen Meter hoch und fing an zu klettern. Es ging. Nochmals, ein klein wenig höher, es ging wieder. Und so öfters während der Heuernte, zuletzt stand der „Mastbaum" so steil, daß er beinahe umfiel. Als nach den Ferien beim Turnen für unsere Riege „Klettern" kommandiert wurde und ich an die Reihe kam, verstummte gleich das übliche Lachen, denn wie ein Schiffsjunge kletterte ich den Mast hinauf. „Da sieht man es, bisher wolltest du nicht!" war die Würdigung meiner Ferienübungen seitens des Lehrers.

Nun zum Schluß unser Königsfelder Regiment! Noch heute bin ich stolz auf dasselbe! Das „Exerzieren" war meine liebste halbe oder ganze Stunde der Woche. Noch heute kann ich Besuchern mit meinem Spazierstock die damaligen Gewehrgriffe vorführen! Gern erzähle ich von dem Einrücken der Fahnensektion (die Fahne war natürlich international), dem Exerzieren auf dem Sportplatz beim Rotwald, von den Manövern und den Paraden. Bei einer der Paraden saß der „Major" (der Mitdirektor) auf seinem Pferd in der vom Postmeister geliehenen Uniform! Von dem Nachmittagsmarsch über das „Engele" nach Peterzell, von da über die Brigach nach der „Linde". Hier eine längere Pause mit einem Glas Milch, und nun war es dunkel geworden. Telephon gab es nicht, ein Mann begleitete uns in Sektionen durch den Wald hinunter zur Brigachbrücke. Wie viele stolperten! Man hörte „Gefallene" rufen: „au secours!" Unten Antreten in Sektionen. Es fehlte keiner, gottlob! Singend auf der Bahnhofstraße nach Hause, aber da kamen ja Leute mit Laternen uns entgegen! Es waren Lehrer, die uns suchen sollten. Am nächsten Tag gab's „Ausschlafen" und später Absuchen des Waldweges. Viele verlorene Sachen aus den Taschen der „Soldaten", auch „Gewehre", die beim Fall im Dunkeln liegen geblieben waren, wurden gebracht. Bei derartigen Dauermärschen, die jedoch nie einen solchen Umfang ausmachten, bekam jede Sektion eine „echte" Fahne. Es gab da die Fahnen von den verschiedenen Nationen, die in der KA vertreten waren.

Ja, wir waren das erste „europäische" Regiment, wenn auch die Kommandos in der deutschen Sprache gegeben wurden. Die Offiziere und Unteroffiziere waren alles Schüler, unsere Uniform bestand aus leinenen Russenkitteln mit Ledergürteln, für die Offiziere mit Epauletten, ebenso für die Musiker. Die Kopfbedeckung bestand aus französischen Käppis, die aber dem nach der Insel Mainau reisenden alten badischen Großherzog nicht gefielen, als wir am Bahnhof Peterzell-Königsfeld mit „Präsentiert das Gewehr" dem Hofwagen des stillstehenden Zuges gegenüberstanden. Viele von den Kameraden aus dem Königsfelder Regiment, deutsche und ausländische, fielen in den beiden Weltkriegen. Auf der Ehrentafel am Kirchensaal für die Gefallenen steht mancher mir aus meiner Schulzeit bekannter Name. Auch der meines Bruders steht darauf.

In der Knabenanstalt hatten wir gelernt, mit Jungens von verschiedener Nationalität umzugehen, wir sahen die guten und die weniger guten Seiten unseres Volkes und die der anderen Völker. Wir lernten etwas davon begreifen, daß alle Menschen auf dieser kleinen Erde zusammengehören, daß sie alle Kinder des e i n e n himmlischen Vaters sind!

## Persönliche Nachrichten

**Joachim Axt** will das humanistische Gymnasium in Lahr mit Primareife verlassen und im Anschluß an ein Praktikum im Labor einer pharmazeutischen Firma nach Landau/Pfalz übersiedeln, um dort 6 Semester Biologie zu studieren. Mit dem Diplom eines Biologie-Laboranten hat er dann die Möglichkeit, sich auf einer Fachhochschule auf ein Teilgebiet der Biologie zu spezialisieren.

**Volker Blankenhorn** erfreute uns durch seinen Besuch im Mai. Seine medizinische Doktorschrift befindet sich im Druck. Seine ärztliche Tätigkeit an dem großen Epilepsie-Zentrum in Kork hat er abgeschlossen und beginnt eine Facharzt-Ausbildung in Neurophysiologie und Psychiatrie an der Universitätsklinik in Heidelberg. Sehr froh ist er, für seine Familie (2 kleine Buben) eine Wohnung in Eppelheim gefunden zu haben.

**Michael Bogisch** (65/68) hat in Stuttgart noch 2 Jahre die Höhere Schule besucht. Zur Zeit macht er eine Lehre durch als „Versuchsmechaniker" am Max-Planck-Institut in Stuttgart. „Das ist endlich das, was mir wirklichen Spaß macht." Er wird demnächst seinen Führerschein machen und will uns dann besuchen.

Schw. **H. Breutel** ist nach Neuwied, ihrem Heimatort, umgezogen, wo sie im Altenheim der Brüdergemeine wohnt.

**Günther Buddensiek** (21/25), 69 Heidelberg, Neue Schloßstraße 15, hat nach 32 Jahren selbständiger Arbeit als Baustoffhändler und bautechnischer Sachberater seine Firma abgegeben. Er freute sich, nach langer Zeit Königsfeld wiederzusehen und verbrachte einen unterhaltsamen Abend bei Br. Renkewitz. Mit dem ehemaligen Rektor **Karl Müller,** 7124 Bönnigheim, ist er in enger Freundschaft verbunden. Er hat Kontakt mit **Emil Roessler,**



Vaihingen/Enz, Bezirksdirektor einer Versicherung, dem Goldschmied **Robert Haug,** Pforzheim, **Karl Storck,** prakt. Arzt, ebenfalls in Pforzheim, Baumstraße 2, und dem Uhrmacher **Richard Willenberg,** der in Mainz ein gutgehendes, großes Geschäft hat. Er traf auch Dipl.-Ing. **Hermann Sturm,** Heidelberg, Hausackerweg 22.

**Ulrike Dannenmann,** 74 Tübingen-Hagelloch, Unterjesinger Str. 15, bestand Ende Juni das Abitur und heiratete am 2. Juli den Romanisten Herrn Jürgen Stolpp.

**Gerta Eckart geb. Rosenkranz,** 469 Herne, Otto-Hue-Straße 34, wohnte in den Jahren 43/45 mit ihrer Mutter und Schwester im Tannenhof. Sie besuchte später das Mädchengymnasium in Herne und ließ sich als med. techn. Assistentin ausbilden, wechselte dann aber in den staatlichen Verwaltungsdienst über. Seit 1953 ist sie verheiratet. Leider geht es ihrem Gatten gesundheitlich nicht gut. Anläßlich der Ausstellung eines südbadischen Malers traf sie ihren ehemaligen Mitschüler **Rolf Portmann,** der als Kunsthistoriker bei der Ausstellung die einleitenden Worte sprach. Mit Freude denkt sie daran zurück, daß sie bei einem Orgelkonzert, das Albert Schweitzer zu Ehren unseres Bürgermeisters **Weiler** gab, einen Solopart singen durfte.

**Alfred Erlebach** (58/66) steht z. Z. im Examen als Diplom-Soziologe in Mannheim. Adr.: Mannheim-Feudenheim, Wingertsau 33. Er trifft oft mit **Uli Schmoltzi** zusammen, der ebenfalls in Mannheim studiert.

**Annetraut Fink geb. Ditthardt,** Essen-Frohnhausen, Dollendorferstraße 73, ist, wie ihre Mutter schreibt, stark in Anspruch genommen. Sie macht den Haushalt und kocht, fährt jeden Morgen mit ihrem Gatten zu den Vorlesungen nach Bochum, macht Praktika und arbeitet noch bei ihrem Professor.

Br. **Manfred Fischer, 68** Mannheim 1, Augartenstraße 102, erfreute uns nach längerer Zeit durch seinen Besuch.

**Rolf Gammert** und seine Gattin wurden schmerzlich getroffen durch den Verlust ihrer älteren Tochter. Auf dem Weg zum Spielplatz mit ihrer Freundin kam die 6jährige Nicola durch einen Verkehrsunfall ums Leben. Wir gedenken der Eltern in herzlichem Mitgefühl.

**Hansi Gandt** begann nach Ostern 1971 eine Ausbildung auf einer Wirtschaftsfachschule in Zürich. Heimatadr.: Lugano, Via Tesserate 52.

**Erdmann Gormsen** (40/49) hat zum S.S. 71 einen Ruf auf eine ordentliche Professur für Geographie an der Universität Mainz erhalten und seine Arbeit bereits aufgenommen. Bis zur Fertigstellung eines neuen Hauses Anfang 72 bleibt er noch in Heidelberg (Sandwingert 33) wohnen, zumal er dort noch einen Lehrauftrag ausfüllt. Nach seiner Rückkehr von einer 3jährigen Tätigkeit als wirtschaftlicher Referent bei der Unesco in Paris war er seit November 69 Universitätsdozent in Heidelberg und hat dort im S.S. 70 sowie in Mainz im W.S. 70/71 die Vertretung eines Ordinariats innegehabt. Außer den Problemen der Entwicklungsländer, insbesondere Lateinamerikas, beschäftigen ihn in seinem Forschungs- und Lehrprogramm vor allem aktuelle Fragen der Stadtgeographie. So ist er mit einer Studentengruppe wesentlich an der Ausarbeitung von Planungsgrundlagen für die Universität sowie für die Regeneration der Altstadt in Heidelberg beteiligt.

Dr. med. **Helfried Glitsch** hielt am 3. Mai 1971 an der Ruhruniversität Bochum seine Antrittsvorlesung als Privatdozent über ein Thema aus dem Grenzgebiet Medizin — Biologie.

**Meinhard Glitsch** bestand im März 1971 in Freiburg sein Examen als Studienassessor und schreibt jetzt dort an der Universität eine wissenschaftliche Arbeit über den Kulturphilosophen Dilthey.

**Sabine Sauer-Glitsch** beendete im Frühjahr 1971 ihre Medizinalassistentenzeit in Heidelberg und begann am Unfallkrankenhaus in Ludwigshafen eine fachärztliche Ausbildung. Ein besonderes Erlebnis war für sie als ärztliche Begleiterin eines Patienten der Hubschrauberflug zur Universitätsklinik Tübingen.

**Hans Heinrich** (46/50), Vasa-Kerklax, S. F.: „Nach meinen Lehr- und Wanderjahren (Deutschland — Österreich — Schweiz — Schweden und kurze Zeit in Canada und USA) bin ich seit 1961 in Finnland und seit 1964 selbständig. In unserer neuen Werkstatt (350 qm) beschäftige ich z. Z. 17 Mitarbeiter, und wir bauen nun an Orgelopus 40. Mit meiner norddeutschen Frau Hannelore und unsern Kindern Christian (7), Martin (5) und Charlotte (3) wohne ich etwas nördlich der Residenz- und Hafenstadt Vasa. Deutsch haben wir als Familiensprache, müssen aber auch täglich schwedisch und finnisch sprechen. Für evtl. Finnlandtouristen: unser ‚Touristenheim' ist ganzjährig geöffnet (mit Sauna und Selbstverpflegung). Wunderschönes Schärengebiet!"

**Rudolf Hinz** wohnt in 2301 Hohenschulen, Post Achterwehr.

**Hermann Hüls** besuchte uns bei einer Schwarzwaldwanderfahrt seiner O II vom Bielefelder Helmholtz-Gymnasium. Was er nach dem Abitur machen wird, ist noch offen. Neigung und Begabung weisen ihn auf ein mathematisch-technisches Gebiet. Darin experimentiert er jetzt schon fleißig.

**Manfred Hülsewig** arbeitet in einem Stuttgarter Unternehmen als Graphiker. Die Firma stellt ihm einen Dienstwagen zur Verfügung, da er beruflich ein weites Wirkungsfeld hat. Seine Gattin **Marianne geb. Kleinig** bereitet ihm mit den beiden Mädelchen ein gemütliches Heim.

**Hans-Georg Kleinig** ist an der Universität Freiburg als Dozent für Biologie tätig. Der Aufgabenkreis ist vielseitig. In der Familie erlebt er viel Freude an seinen 2 Buben.

**Hubertus Kleinig** arbeitet nach Abschluß seines Studiums an der Frankfurter Universität zur Zeit in der Verwaltung des Rhein-Main-Flughafens mit. Er ist verheiratet und hat eine kleine Tochter.

Br. **Dieter Klinker** (Erzieher im Haus Früauf 58/59) ist Stud.-Ass. am Gymnasium in Tuttlingen. Geburt der 2. Tochter Barbara am 13. 5. 71.

**Hansjörg Langenbach** wechselte von der Chemie zur Veterinärmedizin über. Am Ende des W.S. bestand er in Berlin sein Physikum. Seine Verlobte, die aus Altglashütten stammt, ist Sport- und Hauswirtschaftslehrerin.

**Wilfried Linke** traf im S.S. 70 mit **Henning Gritzbach** in Erlangen zusammen.



# Unsere Schule im Verband der übrigen Freien Schulen

Der Strukturplan für das Bildungswesen, herausgegeben vom deutschen Bildungsrat, und der Bildungsbericht 1970 von der Bundesregierung sind wohl die beiden bedeutendsten Publikationen auf dem Gebiet des Bildungssektors, die im letzten Jahr veröffentlicht wurden. Sie stellen beide Konzeptionen dar, die bei aller Verschiedenartigkeit doch eine starke Gemeinsamkeit aufweisen. Gemeinsam ist erstens der Versuch, das gesamte Bildungswesen von der Vorschulerziehung bis hin zur Erwachsenenbildung zu erfassen und zu koordinieren, und zweitens das Projekt der Gesamtschule.

Dieser Versuch, eine Gesamtplanung des Bildungswesens auszuarbeiten, ist wirklich zu begrüßen und wird auch in Zukunft allen Bildungsdiskussionen zugrunde liegen müssen. Es ist zu hoffen, daß diese Pläne bei Lehrern, Eltern und Politikern einen Prozeß der Bewußtwerdung in schulischen und pädagogischen Fragen in Gang setzen, bei der wir gerade in Deutschland einen enormen Nachholbedarf haben. Und dennoch bergen diese Konzeptionen des Bildungsrates und der Bundesregierung starke Gefahren in sich, die in aller Deutlichkeit herausgestellt werden müssen. Die einseitige Intellektualisierung des Bildungsgeschehens, hervorgerufen durch ein einseitiges Verständnis von Begabung und Lernen, und die Ommipotenz des Staates, die in dieser krassen Form einmalig ist, sind die beiden großen Gefahren, mit denen wir uns in Zukunft auseinanderzusetzen haben. Darüber kann auch der aufklärerisch-rationalistische Optimismus, der das Ganze durchzieht, nicht hinwegtäuschen. Ethische und religiöse Fragestellungen und Kategorien spielen im Strukturplan so gut wie keine Rolle.

Hier fühlen sich nun die Freien Schulen (Freie Schule ist der zur Zeit übliche Ausdruck für Privatschule) angesprochen und herausgefordert. Es ist nicht möglich, daß in einer pluralistischen Gesellschaft der Staat auf einem Gebiet, nämlich dem der Bildung, einen Alleinvertretungsanspruch geltend macht. Die Stimme der Freien Schule darf im Konzert um die Bildungsfragen nicht ungehört bleiben. Auch ist es nicht denkbar, daß die Freien Schulen in eine Randexistenz von „Auch-noch-Schulen" gedrängt werden. So haben sich die einzelnen Verbände Freier Schulen (die evangelischen und katholischen Schulen, die Landerziehungsheime und die Waldorfschulen) zusammengetan, um die Belange der Freien Schulen, die ja auch ganz im Sinne einer pluralistischen Gesellschaft liegen, stärker zu Gehör zu bringen. Zu dem Zweck sind schon zwei wesentliche Schriften veröffentlicht worden, auf die hier mit Nachdruck hingewiesen sei: 1. Zum Strukturplan für das Bildungswesen, Auszug und Kommentar, herausgegeben als Schrift der Arbeitsgemeinschaft Freier Schulen, Lünen, 2. Freie Schule, gesellschaftliche Funktion des Freien Schulwesens in der Bundesrepublik Deutschland, Klett-Verlag Stuttgart, 1971. Außerdem wird vom 1.—3. Oktober 1971 in Frankfurt zum erstenmal ein gemeinsamer Kongreß aller gemeinnützigen Schulen staatfinden unter dem Thema „Öffentliche Verantwortung und freie Initiative", zu dem prominente Persönlichkeiten das Wort ergreifen werden (die Kultusminister von Hessen und Rheinland-Pfalz, Prof. Hellmut Becker, Prof. Messerschmid, Gisela Freudenberg, Sabine Gerbaulet und andere).

Georg Picht, der als das Zentralproblem der nächsten Jahrzehnte nicht mehr so sehr den Bildungsnotstand als vielmehr den Erziehungsnotstand unserer Jugend sieht, erkennt die Gefahren sehr deutlich und schreibt im Vorwort zur Schrift Freie Schule: „Reaktionär ist der Strukturplan dadurch, daß er (unter sorgfältiger Vermeidung des Wortes ‚Staat') den Staatsmonopolismus auf eine in Deutschland bisher noch nicht erreichte Spitze treibt. Reaktionär ist er durch seinen einseitigen Intellektualismus. Er organisiert ausschließlich — das aber total — die Steuerung der kognitiven Prozesse, während von Erziehung nur im Vorschulalter die Rede ist und auch ‚Bildung', sofern dieser Begriff eine Rangordnung geistiger Gehalte impliziert, dem unterschiedslosen Angebot vorpräparierter und ideologiekonformer, also zeitgemäßer ‚Bildungsgüter' weichen muß. Der Plan sieht vor, daß das gesamte Schulwesen nach dem Modell riesiger Einkaufszentren mit Selbstbedienung organisiert werden soll. Wie diese Einkaufszentren täuscht auch er durch den Anschein nahezu unbegrenzter Wahlfreiheit die Konsumenten des Bildungsangebotes über die faktische Freiheitsberaubung hinweg, die solche Systeme erst ermöglicht."

Die einzelnen Schulen können es sich nicht mehr leisten, ein isoliertes Dasein zu führen. Sie müssen zusammenrücken und Wege der Kooperation suchen. Auch müssen sie sich die Frage nach dem Proprium, nach ihrer Eigentümlichkeit, gefallen lassen und nach klaren Konzeptionen in die Zukunft Ausschau halten.

In diese Entwicklung sind nun auch wir als Zinzendorf-Gymnasium hineingestellt. Schon lange arbeiten wir im Südwestdeutschen evangelischen Schulbund mit, der aber nur eine losere Vereinigung evangelischer Freier Schulen darstellt. Über die Zusammenarbeit mit der badischen Landeskirche, die ein ausgesprochenes Interesse an der Bildungs- und Erziehungsarbeit in Königsfeld zeigt und dies auch durch verstärkte finanzielle Unterstützung deutlich werden läßt, sind wir sehr erfreut und sehen auch unsere Arbeit an der Jugend als ein ökumenische an. Das Ringen um das eigene Selbstverständnis und um den richtigen Weg in die Zukunft führt ähnlich geartete Schulen zusammen. Wir sind dankbar für diese Gemeinschaft.

Hans-Jürgen Kunick

## Treffen in Johanniskreuz

Auch in diesem Jahr findet ein Treffen der Ehemaligen in Johanniskreuz statt, und zwar am 25./26. September 1971.

Wir kommen wieder im Waldkurhaus Braband, 6571 Johanniskreuz über Kaiserslautern zusammen (Telefon 0 63 06 / 3 31).

Mit dem Auto ist es gut zu erreichen (an der B 48 gelegen). Wer mit dem Zug kommt, muß in Neustadt abgeholt werden.

Da auch in diesem Jahr in Königsfeld kein Treffen stattfinden wird, ist hier Gelegenheit dazu gegeben.

Ich bitte alle, die kommen können und wollen, sich bis zum 1. September bei Br. W. Tietzen, 7744 Königsfeld/Schwarzwald, Haus Früauf, anzumelden und anzugeben, für wieviel Personen Quartier gewünscht wird.

H. Dannert

**Klaus Morgenstern** wurde Anfang Mai durch die Geburt einer Tochter erfreut. Er will nach der Bundeswehrdienstzeit das Studium eines Realschullehrers für Deutsch und Geschichte aufnehmen.

**Peter Motel** mußte sich nach Beendigung des Grundkurses an der Kunstakademie in Basel der infolge der sehr großen Bewerberzahl besonders schweren Aufnahmeprüfung für den Hauptkurs unterziehen. Ende März hat er sie bestanden.

**Gerhart Müller** unterrichtet seit einigen Jahren in einem abgelegenen Moordorf zwischen den Künstlerkolonien Fischerhude und Worpswede. Seine Frau ist dabei seine Kollegin. Er gedenkt, seine Lehrtätigkeit im südbadischen Raum fortzusetzen. Seine Schwester **Lore** unterrichtet in Karlsruhe, sie hat sich in die neue mathematische Lehrmethode der Mengenlehre besonders eingearbeitet und ist in ihrer Schule dafür Fachreferentin.

**Wolf-Dieter Naumann** (52/54), 4952 Hausberge-Porta, Ortsstr. 70, ist Direktor der Deutschen Bank in Minden/Westfalen geworden; er wohnt am Fuß der Porta Westphalica im eigenen Häuschen.

**Hermann Rapp** beendete mit 24 Jahren an der Technischen Hochschule in Karlsruhe sein Studium mit einem Diplom-Examen, dessen Benotung in den einzelnen Fächern teils „mit Auszeichnung", teils „sehr gut" lautet. Er arbeitet dort weiter als wissenschaftlicher Assistent und sitzt nun über seiner Doktor-Dissertation.

**Reinhard Reitenbach** machte in Stuttgart sein Diplom als Chemiker und ist nun in Hamburg bei Shell in 2jähriger Spezialausbildung.

**Björn Ruisinger** arbeitet nach abgeschlossener Banklehre im Betrieb seines Vaters. Ab und zu taucht er zu einem kurzen Besuch bei Br. Scherwitz auf.

**Hans-Jürgen Scharping** (63/69), Königsfeld, hat seine Dienstzeit beim 7. Schnellboot-Geschwader in Kiel beendet. Er studiert z. Z. in Freiburg an der Philos. Fakultät. Am 19. Juni 1971 heiratete er die ehemalige Gastschülerin Françoise Oulmann.

**Eberhard Schleeh** begann im Mai wieder die Schulbank zu drücken. Diesmal geht es darum, das Patent als „Kapitän auf großer Fahrt" zu erwerben. Bevor er abmusterte, machte er auf dringende Bitten seiner Reederei im Frühjahr noch eine Mittelmeerfahrt. Athen mit seiner Akropolis und Istanbul waren unvergeßliche Erlebnisse, aber ebenso unvergeßlich auch die Bewahrung vor einem Zusammenstoß an der griechischen Küste. Der Verantwortliche auf dem anderen Schiff bewies durch ganz unverständliche Kursänderungen, daß er bei Windstärke 10 die Nerven verloren hatte.

**Harald Schollmeyer** bezog nach Abschluß seiner theologischen Studien und Prüfungen mit seiner jungen Frau seine erste selbständige Pfarrstelle in 6951 Obrigheim üb. Mosbach/Baden. Er fühlt sich dort sehr wohl, zumal ihm ein schönes Pfarrhaus zur Verfügung gestellt wurde. Seine Gattin erteilt als Pfarrerin Religionsunterricht am Mosbacher Wirtschaftsgymnasium.

**Joachim Scholz** kehrte nach mehrjähriger Tätigkeit als Auslandsvertreter eines bekannten deutschen Unternehmens aus dem Nahen Osten heim und ist jetzt in gehobener Position bei den Bayerwerken Leverkusen. Zu seiner Freude konnte er im Düsseldorfer Bezirk ein schönes Haus mit Garten mieten, so daß er seine Mutter zu sich nehmen konnte. Neue Anschrift: 5679 Dabringhausen Bez. Düsseldorf, Arnzhäuschen 36.

**Gotthard Schröter** ist nach Abschluß seines betriebswissenschaftlichen Studiums als Revisor in einem großen Bankkonzern. Die Tätigkeit, verbunden mit ständigem Ortswechsel, strengt an, befriedigt aber auch.

**Dieter Schwenkel** (43/45), Nürtingen, besuchte uns erfreulicherweise. Er ist Betriebsleiter eines industriellen Unternehmens.

Br. **Hans Schwinn** hat im letzten Jahr die Schule gewechselt und ist jetzt Studiendirektor in Wiesloch.

**Georg Seyschab** stand nach letzten Berichten vor seinem juristischen Assessor-Examen in Regensburg.

**Irmgard Sonnenburg** legte auf Grund ihrer reichen afrikanischen Erfahrungen zu Beginn des Jahres 1971 ein ausgezeichnetes Hebammen-Examen an der Universitäts-Frauenklinik Tübingen ab. Anschließend hielt sie sich zu Sprachstudien in England auf. Im April 1971 flog sie zum zweiten Mal nach Isoko ins Südhochland von Tanzania, wo sie an dem dortigen Brüdergemein-Hospital tätig ist. Ihr Bruder **Klaus** ist als Sachberater für den Kongo in der Hauptgeschäftsstelle des Christlichen Entwicklungshilfsdienstes „Eirene" nahe Bonn tätig. Die Erfahrungen hierfür sammelte er persönlich mit seiner Frau in Verbindung mit der Kimbangistenkirche im Kongo, die von dem afrikanischen Evangelisten und Propheten Simon Kimbangu gegründet wurde und jetzt 2 Millionen Christen zählt.

Br. **Peter Starke** (Erzieher im Früauf 59/60) trat aus dem Schuldienst aus und ist jetzt im elterlichen Geschäft in Mannheim tätig. Adr.: Mannheim 41, Freibergring 3/503.

**Marlene Steidinger** besuchte nach ihrem Abgang von Königsfeld die Höhere Handelsschule in Villingen. Durch Auslandsaufenthalte erwarb sie sich gründliche Französisch- und Englisch-Kenntnisse. Zeitweilig war sie in Frankreich in der Hotellerie tätig, dann als Privatsekretärin in Stuttgart, jetzt als Auslandskorrespondentin bei der bekannten Firma für Plattenspieler und Hi-Fi-Stereo-Anlagen Perpetuum-Ebner.

**Jörg Wettstein,** 78 Freiburg, Lugostr. 24, bestand im Januar 1971 die Staatsprüfungen in Mathematik und Physik und ist seit April Referendar am Berthold-Gymnasium.

**Wolfgang Witteborg** (64/69), Oetinghausen, ist noch bis zum Herbst 1971 als Unteroffizier bei einer Raketeneinheit in Gießen, Steubenkaserne F. Eine schwere Operation im Frühjahr dieses Jahres hat er gut überstanden.

**Henrich Wolf** verlor im Dezember 1970 unerwartet seinen Vater nach einem Verkehrsunfall. Das bedeutet für ihn, plötzlich Vaters Stelle in der Führung eines Unternehmens einzunehmen, das Bänder, Gurte und Riemen



herstellt, angefangen vom zarten Geschenkseidenband bis zum strapazierfähigen Treibriemen. Auf den weiten Reisen, auch ins Ausland, ist ihm seine Frau ein hilfreicher Reisegefährte.

**Fritz Zimmermann,** Stuttgart, besuchte in den Weihnachtsferien seine ehemaligen Lehrer und Erzieher. Er ist z. Z. bei SEL in Stuttgart tätig und plant eine weitere Fachausbildung.

## Verlobungen

Ruth Timpe mit **Friedhelm Berben,** 4005 Meerbusch-Osterath, Krefelder Str. 14

Doris Birkle mit **Ulrich Fried,** 1 Berlin 62, Innsbrucker Str. 4, 30. Mai 71

Barbara Vetter mit **Hans-Jörg Langenbach,** 1 Berlin 45, Herwarthstr. 13, 27. Februar 1971

**Susanne Maschler,** Königsfeld, mit **Jörg Zeller,** Mai 1971

Renate Böcker mit **Wolfgang Rau,** Saarbrücken, Kobenhüttenweg 7, Weihnachten 1970

Ulrike Hellwig mit **Jörg Wettstein,** 78 Freiburg, Lugostr. 24, 5. September 1970

**Hanna Cornelia Wettstein,** 8 München 21, Vohburgerstr. 9, mit Josef Zierer, 3. Januar 1971

Sigrun Grünzig mit **Peter Zander,** 668 Neunkirchen, Hospitalstr. 31, Weihnachten 1970

## Vermählungen

Klaus Bachinger und Frau **Heide-Carmen geb. Becker,** 10. Juli 1971

Arnim Brade und Frau **Herta geb. Bitzer,** 7602 Oberkirch, Adolf-Kolping-Str. 17, 17. April 1971

Jean-Jacques Cretegney und Frau **Lindel geb. Clemens,** CH 2563 Ipsach, Kleinfeldstr. 653, 2. Januar 1971

Rainer Funk und Frau **Annetraut geb. Ditthardt,** Essen-Frohnhausen, Dollendorfstr. 73, 21. August 1970

**Matthias Fried,** Hemsbad/Bergstr., Lindenstr. 2, und Frau **Jutta geb. Müller,** 2. April 1971

**Heinz-Wilhelm Knobloch** und Frau Doris geb. Holz, 468 Wattenscheid, Harkortstr. 20, 22. Januar 1971

**Dietrich Mack** und Frau Gudrun geb. Armann, Neustadt, Bayernplatz 2, 28. Dezember 1970

**Heinz-Otto Maus** und Frau Petra geb. Koza, 534 Bad Honnef 6, Rederscheiderweg, 7. Mai 1971

**Gerd Krasemann** und Frau Heidrun geb. Höck, 673 Neustadt, Hermann-Ehlers-Str. 6, 20. Februar 1971

Hans-Jürgen Schellig und Frau **Friederike geb. Mitschka,** 44 Münster, Melcherstr. 24, 3. April 1971

**Hans Rohrbach,** Königsfeld, Saarbrücker Weg 9, und Frau **Sylvia geb. Roller,** 2. April 1971

**Hans-Jürgen Scharping** und Frau **Françoise geb. Oulmann,** Königsfeld, 19. Juni 1971

Jürgen Stolpp und Frau **Ulrike geb. Dannenmann,** 74 Tübingen-Hagelloch, Unterjesinger Str. 15, 2. 7. 1971

## Geburten

**Hein Barth** und Frau Christa, 23 Rue Fatni Cherradi, Fes, Maroc, einen Sohn Jan Heinrich, 8. Februar 1971

**Erdmann Gormsen** und Frau Hannelore geb. Martens, 69 Heidelberg 1, Sandwingert 33, eine Tochter Dagmar Christine, 17. Februar 1971

**Peter Grathwohl** und Frau **Sybille geb. Menton,** Mannheim, Friedrichstr. 10, einen Sohn Florian, 31. Mai 1971

**John Hildebrand** und Frau **Ursula geb. Stelter,** 78 Freiburg, Schwarzwaldstr. 21, einen Sohn Nils Oliver, 25. Mai 1971

**Joachim Krebs** und Frau Eva geb. Roubicek, Tübingen, Käsenbachstr. 36, eine Tochter Tamara Hanna, 6. Februar 1971

**Dieter Klinker** und Frau, Tuttlingen, eine Tochter, 13. Mai 1971

**Wolfgang Schabel-Blessing** und Frau Iris, 7 Stuttgart 1, Olgastr. 83, einen Sohn Wolfgang Oliver Robert, 8. Januar 1971

**Eberhard Siebörger** und Frau **Gertrud geb. Müller, 294 Wilhelmshaven,** Werdumerstr. 6, eine Tochter Katrin Eleonore, März 1971

**Joachim Ziegenhorn** und Frau Gunhild, 75 Karlsruhe 1, Körnerstr. 58, einen Sohn Tim Bernhard, 26. April 1971

†

Wir erhielten die schmerzliche Mitteilung, daß unser früherer Schüler

**Waldemar Christian Lauf**
stud. phys.

im Alter von 21 Jahren Opfer eines tragischen Jagdunfalls wurde. Wir gedenken seiner Angehörigen in herzlicher Teilnahme.



## Neue Adressen

Marcel Mouget, 4. Semester BWL, 6634 Walerfangen/Saar, Sonnenstr.
Gerhard Reich, 7. Semester Jura, 6604 Bubach-Fechingen, Hochstr. 22
Albrecht Hinke, 9. Semester Jura, 44 Münster, Cordestr. 14
Wolfgang Nestlen, 7. Semester El., 75 Karlsruhe 1, Sophienstr. 58
Günter Viefeld, med., 1 Berlin 60, Körtestr. 8
Hans Thiergardt, stud. med., 6 Frankfurt a. M., Dehnhardtstr. 14
Rolf-Udo Gilbert, stud. rer. pol., 7544 Dobel, Wildbader Str. 67
Thomas Wittneben, stud. phil., 4814 Senne I, Glogauer Str. 22
John F. Hildebrand, stud. phil., 78 Freiburg, Schwarzwaldstr. 21
Detlef Kayser, stud. med., 51 Aachen, Rote Haagweg 51
Peter Gwinner, stud. med. dent., 78 Freiburg, Hansjakobstr. 29
Thomas Klaas, stud. arch., 7 Stuttgart 1, Dobelstr. 7
Elisabeth Ziegler, 732 Göppingen, Hohensteinstr. 25
Ute und Peter Hettich, 7 Stuttgart 1, Eugenstr. 14
Monica Hettich, 7 Stuttgart-Hoffeld, Sprollsr. 38 b
Reinhard Reitenbach, Raffinerie Harburg, 2 Hamburg-Wilhelmsburg, Hermann-Schaar-Str. 34
Klaus Steinbrenner, stud. jur., 6904 Ziegelhausen, Peterstalerstr. 98
Ludwig Schorr, cand. med. dent., 675 Kaiserslautern, Im Jungwald 1
Ulrich Naumann, stud. päd., 675 Kaiserslautern, Werschweilerstr. 16
Andreas Kley, 8 München 21, Steinbeispl. 3
Cornelius Steckner, 23 Kiel-Aik, Holtenauerstr. 350
Hans-Günther Oefinger, 7 Stuttgart-Ost, Pischekstr. 3 B
Thomas Otto, 7101 Flein bei Heilbronn, Römerstr. 24
Bernhard von Grünberg, stud. jur., 53 Bonn, Weberstr. 20
Klaus M. Ohliger-Jahr, Parque Valle Hebron, Manzana 5ª, Bloque 1, Puerta 1, 6º, 4ª, Barcelona
Dorothea Jones geb. Siebel, 58 The Lane, Blackheath, London, S. E. 3

## Adressen der Abiturienten

Ingrid Eckerlin, 7744 Königsfeld, Rotwaldstr. 15
Ute Eigeldinger, 7744 Königsfeld, Hörnlishofstr. 12
Hans-Joachim Fischer-Lindenberg, 521 Troisdorf, Altenrather Str. 22
Lutz-Walter Frohnecke, 211 Buchholz, Heinrichstr. 2
Hans-Christoph Greiner, 462 Castrop-Rauxel I, Cottenburgstr. 79
Dieter Gulba, 685 Mosbach, Lohrtalweg 26
Rolf Hübner, 695 Mosbach, Alte Bergsteige 6
Dorothea Klingspor, 59 Siegen, An den drei Pfosten 41
Axel Maier, 7744 Königsfeld, Gnadenfreier Str. 8
Christine Meissel, 7744 Königsfeld, Albert-Schweitzer-Str. 1
Kurt Menn, 66 Saarbrücken 1, Kobenhüttenweg 56
Hans-Georg Mittag, 5604 Neviges, Schevenhoferweg 32
Anneliese Naeher, 7 Stuttgart 70, Gohlstr. 21
Peter Neumann, 7744 Königsfeld, Hörnlishofstr. 22
Ulrich Pfau, 7242 Dornhan

Gisela Ritter, 741 Reutlingen, Bellinodztstr. 60
Arne Seyboth, 7744 Königsfeld, Lindenstr. 4
Roland Schaal, 7401 Tübingen-Lustnau, Konradstr. 9
Wieland Steinbach, 67 Ludwigshafen-Rheingönheim, Friedensstr. 42
Thomas Steinhilber, 776 Radolfzell, Brühlstr. 4
Birgit Urban, 785 Lörrach, Brombacher Str. 91
Helmut Urbaniak, 6652 Oberbexbach, Johannesstr. 11
Christian Will, 789 Waldshut, Albrecht-Rudolf-Str. 2
Bernhard Zistel, 7744 Königsfeld, Bergstr. 7

## Mitteilungen der Redaktion

Wiederum wenden wir uns an unsere Leser, um zunächst allen denen, die durch Spenden und Beiträge geholfen haben, den „Königsfelder Gruß" weiterhin zu finanzieren, mit einem

herzlichen Dank!

Es ist uns jedesmal eine große Freude, wenn ehemalige Schüler und deren Eltern ihrer Verbundenheit mit unserer Arbeit durch Grüße und Gaben Ausdruck geben.

Leider reichen die eingegangenen Beiträge bei weitem nicht mehr aus, um die Unkosten eines solchen Grußes zu decken. Wir sind daher, wenn auch sehr unwillig, gezwungen, uns zu überlegen, ob wir weiterhin zweimal im Jahr dieses Zeichen der Verbindung mit Ihnen werden ausgehen lassen können. Wenn Ihnen ebenso wie uns daran gelegen ist, diesen geistigen Austausch aufrecht zu erhalten, dann bitten wir Sie herzlich, durch

Ihre Spende

zur Bestreitung der erheblich gestiegenen Kosten beizutragen (Königsfelder Gruß, PSA Karlsruhe 125 21).

Unser Redaktionsstab hat sich, wie Sie sehen, durch einen neuen Mitarbeiter vermehrt:

Ihre

Dr. W. Reichel  Dr. H. Glitsch  W. Tietzen

*Druck H. Stolz 7744 Königsfeld*